

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Wegmann Verlag
Eing. 29. JAN. 1929

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdtke in Berlin.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 3.

Berlin, 18. Januar 1929.

10. Jahrg.

Stand des Schlußentschädigungs-Verfahrens.

Das Reichsentschädigungsamt hat bis einschließlich Donnerstag den 1. Januar in Fällen unter 20000 M. Grundschaden erledigt: 98 341 Fälle mit Entschädigungsbeträgen von zusammen rund 659 600 000 M. Ausgezahlt wurden in 58 235 Fällen rund 139 200 000 M.

In Schadensfällen über 20000 M. wurde die Schlußentschädigung festgestellt in 23 013 Fällen mit Entschädigungsbeträgen von zusammen 502 260 000 M. Ins Schuld-

buch eingetragen wurden 16 868 Fälle mit zusammen 386 700 000 M. Im ganzen wurden somit bisher in bar und in Schuldbucheintragungen ausgezahlt: 516 900 000 M. in 75 123 Fällen. (Vergl. d. Art. S. 30.)

Härtefödenbeißisen

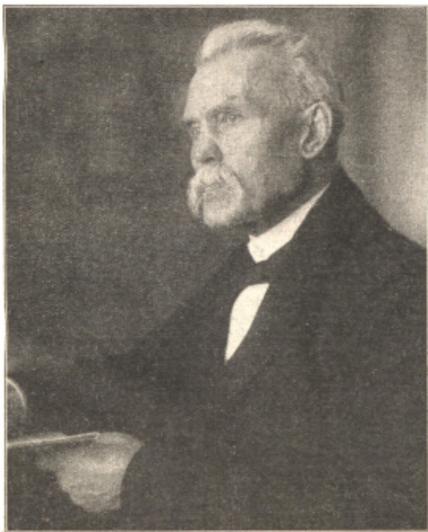
sind insgesamt bis Ende Dezember eingegangen: 100 152. Von diesen sind 35,4 v. H. erledigt.

Professor Dietrich Schäfer †.

Mit dem Geheimrat Universitäts-Professor i. N. Dr. Dietrich Schäfer, der am 12. Januar in dem hohen Alter von 84 Jahren in seiner Wohnung in Berlin-Steglitz gestorben ist, hat die deutsche Geschichtswissenschaft einen ihrer ersten Vertreter, das Vaterland einen seiner treuesten Söhne, die Ostmark einen ihrer verständnisvollsten Förderer verloren. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der als Gelehrter, Verfasser von Büchern, seinen Schülern und Verehrern ein Vorbild gewesen haben, die ihm jenseits für ihr Leben ihre Verehrung und Liebe bewahrten.

Dietrich Schäfer hat sich durch Fleiß und Sichtigkeit aus einfachen Verhältnissen zu seiner bedeutungsvollen Stellung emporgearbeitet. Er war am 16. Mai 1845 in Bremen geboren, besuchte die Volksschule und das Lehrerseminar und war zunächst als Volksschullehrer tätig. Sein Fern- und Forschungssever führte ihn später auf die Universität und machte ihn sehr bald zum Universitätslehrer. Als solcher wurde er 1877 nach Jena, 1885 nach Breslau, 1888 nach Göttingen, 1896 nach Heidelberg und 1905 nach Berlin berufen. An der Berliner Universität wirkte er bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand im Jahre 1921 als Ordinarius für mittelalterliche und neue Geschichte. Als Forscher ging er aus von der Heimatgeschichte. Er schrieb eine grundlegende Geschichte der Hanse, der er eine Geschichte Dänemarks folgen ließ, und er hat auch eine große Reihe von Spezialforschungen aus dem Gebiete der Geschichte der Nordmark veröffentlicht. Seine Hauptwerke aber sind seine „Deutsche Geschichte“, seine „Weltgeschichte der Renaissance“, seine „Geschichte der deutschen Ostmark“ und sein zweibändiges reich illustriertes Wis-

senbuch. Obwohl von der Welterkennung als Historiker für die Bedeutung des deutschen Kolonialwesens im Osten und für die deutschen Ostfragen tiefgehendes Verständnis, immer wieder präbire er in seinen Vorlesungen, Vorträgen und Aufsätzen, daß die deutsche Sprachgrenze im Westen seit tausend Jahren im wesentlichen festliegt und im Westen daher Kulturarbeiten für das deutsche Volkstum nicht zu gewinnen ist, daß dagegen der Kampf zwischen Germanen- und Slawentum im Osten seit zweitausend Jahren hin und her wogt und es nicht nur die wichtigste Aufgabe des Deutschstums ist, im Osten seine höhere Kultur auch weiterhin Geltung zu verschaffen, sondern das Vorbringen des Deutschstums im Osten, seine wirtschaftliche und kulturelle Überlegenheit und Gebundenheit eine Lebensfrage für Deutschland ist.



Phot. Transparenz.

Universitäts-Professor i. N. Dr. Dietrich Schäfer †.

„Zur vorliegenden so klar und mit solchem Feuer und solcher Überzeugungstreue die Gründe hierfür darzulegen, wie Dietrich Schäfer, der mit der kühlen Verstandeshäutlichkeit des Historikers und des Forschers das innere Feuer eines begeisterten Vorkämpfers des Deutschstums und des marburger Vaterlandfreundes verband. Schon vor dem Kriege trat er immer wieder für die Förderung des Deutschstums in der Ostmark ein, betonend, daß es gelte, einen harken Schutzwall des Deutschstums gegen das Vordringen des aktiven Polentums zu bilden. Schon damals war er der tiefsten Überzeugung, daß die Polen je länger je mehr sich auch praktisch für die Wiedererrichtung eines polnischen Staates vorbereiten. Darum erhob er immer wieder gegen deutsche Vertrauens-

Zur Gründung eines Wirtschaftsverbandes für die Ostprovinzen.

Der Arbeitsausschuß, der in der Gründungsversammlung in Landsberg a. d. W. am 8. Januar eingeleitet worden ist, ist in dieser Versammlung beschlossene eines Wirtschaftsverbandes für die Ostprovinzen in die Wege zu setzen, hat noch die wichtigste Arbeit zu leisten, weil die Gründungsversammlung aus verschiedenen Gründen nicht so eingehend hätte vorbereiten werden können, wie es wünschenswert gewesen wäre. Die organellenartigen Fragen sind förmlich noch zu lösen. Es muß eine Satzung aufgestellt, das Arbeitsprogramm genehmigt werden. Die Statuten, die Geschäftsstelle und ihre Finanzierung gelöst, vor allem aber die feste Vertretung des Verbandes in der gesamten Bevölkerung gelöst werden. In der Gründungsversammlung waren in der Hauptsache Landwirtschafthaus-, Handels- und Handwerkskammern, kleine und große Industriellenvereine, ferrier gewerbliche und Handwerkervereine und ferner, sowie eine Reihe von interessierten Einzelgewerbetreibenden, Verlemlungsteilnehmern vermischt die Herbeiziehung und der Arbeitsnehmer und ihrer Vertretungen. Neben diesen müssen vor allem auch die Städte und möglichst auch die Kreistände dem Verbande angegliedert werden. Die Städte oder wenigstens die Vorstände der Städte der Ostprovinzen hätten nun schon zur Gründungsversammlung ziehen sollen. Dadurch, daß dies nicht geschehen ist, ist ja aber nichts vermischt, weil die seitens des Verbandes zu leistende Aufzuarbeit erst noch zu verrichten ist. Auch mit dem bereits bestehenden, eifrig tätigen Wirtschafts- und Kulturreichverband für die mittlere Ostmark muß natürlich enge Sühlung gehalten und er als Bezirksverband in die Dachorganisation eingegliedert werden. Um den Verband den Charakter eines solchen Provinzialverbandes in möglichst vollkommener Weise zu geben, müssen die Hauptbestimmungen sich nach wie vor darauf richten, früher oder später alle Ostprovinzen in diesen, die Wirtschaft fördernden Verband zu bekommen. Die Lage des Ostens ist so bedrohlich, wie seit langem nicht. Die frühere Verarmungslage und die jetzige übertrieben gespannte der Reichs- und Staatsregierung dem Osten gegenüber rächt sich in bitterer Weise, daß die Vertreibung des Ostens ihnen nicht bald gelassen wird, vor dem Ruin leben und die anderen Erwerbsstände des Ostens mehr oder minder schnell nachfolgen müssen.

Entscheidend für Erfolg oder Mißerfolg der Gründung wird die Wahl der Vorstandsglieder, besonders des Vorstehenden und des Geschäftsführers sein, denn die Aufgabe der Vorstände ist es, in allen diesen Dingen die Frage der Persönlichkeit der leitenden Herren eine ausschlaggebende Rolle spielt, und zwar nicht nur für das innere Leben des Verbandes, sondern auch hinsichtlich der Beziehungen zu Regierung, Parlament und Presse und des dadurch zu erlangenden Einflusses.

Wenden alle diese Fragen glücklich gelöst, dann wird das Mißtrauen, das in der Gründungsversammlung vermischt noch zur Geltung kam, ganz von selbst schwinden, die noch vorhandenen Provinzial-Einzelinteressen werden aufhören und durch diejenigen Provinzen, die zunächst nicht mit fliegenden Fahnen in das Lager des neuen Verbandes eingestiegen sind, sondern sich zunächst abwartend verhalten, werden sich mit den übrigen Provinzen zu einer Einheitsfront zusammenschließen. Je mehr sich die Überzeugung verbreitet, daß den Räten des Ostens nicht durch eine Reihe von Einzelmaßnahmen, je mögen noch so ersinnlich und gut sein, geholfen werden kann, sondern daß die Gesamtwirtschaft des ganzen Ostens gesund gemacht werden muß und daß dies nur auf Grund eines vom Reich und Staat zu veranlassenden großräumigen wirtschaftlichen Hilfs-Programms geschehen kann, dessen Durchführung auf eine Reihe von Jahren verteilt wird, um so notwendiger ist es, daß sich über ein solches Programm und die Reihenfolge der Durchführung der darin vorgeschriebenen Maßnahmen auch die beteiligten Ostprovinzen in einmütiger Einigkeit, so weit es möglich ist, ein ausgearbeitetes und einheitliches Vernehmen beizubringen, sich, auch zwischen den einzelnen Städten und Kreisen um die Gunst der Regierung und Parlamente. Das Ende vom Liede davon aber ist, daß alle beteiligten Stellen dieses Weltlaufes sehr bald mitreden werden und daß Abänderungen, die mit großen Hoffnungen nach Berlin gekommen sind, aber ausfallen, nicht einmal vorgelagert werden. (Vergl. den Bericht über den Striegauer Vorkall Seite 28.)

Wenn wir es auch verstehen, daß ein Minister nicht immer wieder Deputationen von Provinzen, Städten, Kreisen, Landgemeinden und Berufsständen, von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Handwerk, empfangen kann, so bedeuten wir es gleichwohl, wenn man einer in Schwebeliegen geratenen Stadtgemeinde des Gebietes verläßt, hinter den bestehenden Verhältnissen bleibt ja den Stadtgemeinden um nichts anderes übrig, als zu versuchen, sich bei der Staatsregierung Gehör zu verschaffen. Man kann es verstehen, daß die Bürgerschaft einer Stadt, die nicht das Glück hatte, Ministerbesuche zu erhalten, von der Stadtverwaltung verlangt, daß die Interessen ihres Gemeinwesens unmittelbar an die Regierung herangetragen werden sollen, und damit eine solche Stadt nicht benachteiligt ist gegenüber anderen Städten, die durch Ministerbesuche die Erfüllung dringender Wünsche erlangt haben. Aber freilich, die Zeit nicht nur der Minister, sondern auch ihrer Sachbearbeiter wird durch viele Empfänger dieser Art ungebührlich in Anspruch genommen. Aus diesen Gründen sollten unterer Instanz mittelbar an die Regierung zu treten, wobei natürlich die Ostprovinzen sich zunächst einmal untereinander verständigen über das, was im Osten am nötigsten ist. Auf diese Weise würde den

Regierungskreisen wertlos viel Arbeit, Zeit und Ärger erspart, würde ihrer Mitgliederhülle vorzubeugen und großer Verärgerung mehrerer Kreise gegenüber Regierung und Parlament das Volk abgeraten.

In den Ostprovinzen um Gilitz bis Ratibor muß aufzuheben erst und die Erkenntnis machen werden, daß selbstverständlich das Sprichwort auch für den Osten gilt, daß Einigkeit Stark macht und daß im Osten nicht das Gegenteil hiervon Geltung haben kann. Darum muß unter allen Umständen die ökonomische Einheitsfront erreicht werden, die Rettung des Ostens und seiner wirtschaftlichen und kulturellen Förderung.

*

Presseklub über die Tagung.

Zu der Tagung der Wirtschaftsverbände in Landsberg a. d. W. wurde Gründung eines Wirtschaftsverbandes für die Ostprovinzen, über die wir in der letzten Nummer eingehend berichtet haben, waren auch Vertreter der ostpreussischen und der Berliner Presse geladen und eine größere Anzahl erschienen. Infolgedessen ist in der Tagespresse eingehend über die Tagung berichtet worden. Diesen Berichten entnehmen wir folgendes:

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 14) schreibt u. a.: „Der deutsche Osten, vor dem Krieges Fall wie ein Stiefkind behandelt, in den fälschlicherweise „genossenschaftlich“ genannt wurde, hat sich der Reichs- und Staatsbehörden auf eine Weise vernachlässigt, für die der gebührende Ausdruck noch nicht gefunden ist — dieser von Unwissenheit, Schreibschwärmerei und parlamentarischer Arroganz immer wieder befeuerte geschichtliche deutsche Osten, soweit er noch deutlich ist, hat die Unscholtheit seiner zehn Jahre währenden Hilflosigkeit nun endlich einsehen müssen. Die Ostmärker, mit allen komplizierten Vorzügen der Feindschaft ausgesprochen, haben die Hände darum nicht in den Schoß gelegt ... Die Grenzen haben es nun fast, in Berlin vorgebildet zu antworten und mit ihren aus härteren Rot erhaltenden Eingaben und Berichten die antilichen Papierkriege oder bestenfalls Aktenproben zu füllen. Der Ostmärker Wirtschaftsverband ist eine Idee, die hauptsächlich auf den Oberbürgermeister von Frankfurt a. O., Dr. Rinne, den dortigen Direktor Straub und andere mehr zurückgeht, ist in der Entstehung begriffen ... Dieser Verband soll möglichst sämtliche schon bestehenden Einzelorganisationen und Verbände in den östlichen Grenzprovinzen erfüllen und zu einer großen stärkekräftigen Organisation vereinigen, die dann in der Lage sein wird, allen wirtschaftlichen Interessen aller Grenzprovinzen mit dem nötigen Nachdruck Geltung zu verschaffen ... Hat der in der Bildung begriffene Ostmärker Wirtschaftsverband diesen Umfang und die daraus sich ergebende Störfähigkeit erreicht, wozu alle Hoffnung gegeben ist, dann braucht sich der deutsche Osten endlich nicht mehr mit jämmerlich unzulänglichen abgemessenen Aufstellungen abzufinden, sondern seine Forderungen mit dem Nachdruck durchsetzen, der angesichts der in Berlin immer noch nicht erkannten ungeheuren wirtschaftlichen und nationalen Gefahr im Osten nur allzu berechtigt ist ... Die heroische Art der Selbsthilfe, mit der sich der Osten bisher vor dem eigenen Zusammenbruch bewahrt, läßt das Beste hoffen, muß es hoffen lassen; denn ein wirtschaftlicher Konkurs der Ostprovinzen hätte den Zusammenbruch des Weltens notwendig zur Folge.“

Der „Landsberger Generalanzeiger für die gesamte Mark“ (Nr. 8) spricht von einer „bedeutungsvollen Tagung“, bringt einen vier Spalten langen Bericht über diese und schreibt darin unter anderem: „Die Ostmark in Rot!“ Dies ist der Mahn- und Kampfruf aller Wirtschaftsverbände des Ostens nun schon seit Jahren. Aber wenn die Ostprovinzen zu Widerkämpfern werden, wenn das Wirtschaftsleben zu errotten, dann helfen die Bataillone, um als geschlossene Macht voranzumarschieren.“

Die „Frankfurter Ober-Zeitung“ (Nr. 8) bringt unter der Überschrift: „Der ganze Osten muß es sein!“ ebenfalls einen ausführlichen Bericht über die Tagung, wobei sie mit den Worten des deutschen Wirtschaftsverbands in dem Kampfruf einmütig und bemerkt: „In letzter Stunde hat sich hier ein großer Teil der ostpreussischen Wirtschaft zu gemeinsamer Tat zusammengelassen, nachdem getrennte Reden, Vorstellungen und Eingaben erfolglos geblieben sind. Mögen auch die noch verbleibenden Kreise bald erkennen, daß ihnen hier im Osten das Volk die nur Zuflucht bietet, daß hier nicht mehr Einzelgehörigen helfen kann, sondern nurmehr das „eine“ für alle und alle für einen.“ Im Bericht selbst bemerkt das Volk zu diesem Punkt unter anderem: „Diesen Einbruch hinterließen die temperamentvollen Ausführungen des Direktors Einshelch vom Deutschen Ostbund, Berlin, der mit Recht gegen die Eigenbrötlerei zu Selde zog, die nur geeignet sei, über die Straße der raffines wirtschaftlichen Entwicklungsprogramm zu führen, die der bisherigen Behandlung des Ostens durch Parlament und Regierung ab, die auf der einen Seite die Rot anerkennt, mit dem gleichen Atemzug aber Mittel zu ihrer Überwindung verweigert. Den Osten müsse sich endlich geschloßen zusammenfinden und einmal Struktur sprechen über Berlin hinaus bis in den Westen.“ Er empfiehlt die Aufforderung des Wirtschaftsverbands, der nachfolgend die nachstehenden schwebeliegenen Gebiete an erster Stelle Berücksichtigung finden müßten.“

In einem Artikel vor der Frage führt das Blatt unter der Überschrift: „Wer führt den Oltzen?“ in der gleichen Nummer unter anderem aus: „Am Ende wird mir ein Ende unserer Gebuld und unserer Kraft! Auf diesen Grundton war eine Zusammenkunft oltzmärkischer Vertreter in Vandsberg eingeleitet. Es geht nur noch mit Struktur, rufft der Bundesleiter des Oltzens aus. Wir glauben nur noch an Glauben, ist das letzte Wort der Rede gewesen. Hier sitzt die Kunde vorwiegender, hier sollte man nicht an Worten denken. Sie haben einen erlitten Grund. Und wehe denen, die immer weiter glauben, mit leichter Handbewegung über das Stammeln des Oltzen und seiner Menschen hinweggehen zu können. Der Oltzen hat geflohen. Sein Volk hat getrennt, sich selber zu helfen. Jetzt ruft es zum erstemal. Nicht nach Gnade und Erbarmlichkeit. Der Oltzen wird sich nicht verstellen werden, aus vollen Händen reiche Gaben zu spenden, wie seit alter Zeit. Die vielen Einzelvertreter, die zum Teil aus der festgelegten und festgefahrenen Stimmung ihrer lokalen Einzelkämpfe sich in einen großen Rahmen versetzt haben — sie alle beugen sich im tiefsten Grade vor der Überlegung, daß hier ein so großes Geschäft eine große Sache zu realisieren können. Aber ihre Herzen hängen an gewohnten, ortsfälligen Urteilen und Vorurteilen, ihr Mund findet nur halbe Worte. Ergebnis nach außen: Unentschlossenheit mit dem Zeigefinger nach der Schwärze. Auch Schloffen und Aufsprühen anzugleichen kann heute nicht mehr als unentbehrbares Gut gelten. Dieses ist im einzelnen noch zu erörtern. Viele Gründe helfen mit. Und allmählich wird auch die Oltmark das lernen, worin andere schon Meister sind.“

Wir begreifen es, daß auch der in Schneidemühl erscheinende „Gesellener“ (Nr. 9) ausführlich über die Gattung berichtet. Er hebt freilich die Bedenken, die die Vertreter der Grenzmark Posen-Westpreußen in der Sitzung ausgesprochen, etwas zu hart hervor. Viele Bedenken sind ja schon zum Teil von denen, die sie äußerten, nach der in der Sitzung selbst abgelehnt worden, so daß ihnen keine ausfallgebende und ausschließende Bedeutung zu geben war. Bei der Inhaltsangabe der Rede unseres Bundesdirektors Gieseler ist dem Vertreter des Blattes ein Fehler unterlaufen. Erhebet hat nicht von einem Bezirksparlament, das ein Volksparlament werden soll, gesprochen, sondern schloß, die Versammlung solle sich, obwohl sie nicht von allen Ostprovinzen beherrscht ist, nicht als ein Kampfparlament ansehen, sondern handeln wie ein Reichsparlament, in der Hoffnung, daß die zunächst wohlgeübten Provinzen bei Aufstellung eines gemeinsamen Arbeitprogramms und hierauf zur Durchführung Ostpreußens und Ober-Schlesiens sich auch noch einfinden würden.

Aus sämtlichen Berichten über die Gattung geht hervor, daß die Verhandlungen in Vandsberg a. d. W. zwar aus verschiedenen Gründen keinen Erfolg beschieden, aber trotzdem doch einen tiefen Eindruck gemacht haben und daß die neutralen Presse die Notwendigkeit der Gründung einer selbständigen Behörde ostpreussischer Wirtschaftsverbandes sämtlicher Ostprovinzen durchaus anerkennt.

Stregajski hat für die Streigauer keine Zeit!

Die wirtschaftlichen und finanziellen Krite der Stadt Stregau hatten vor einiger Zeit alle am Wirtschaftsleben der Stadt interessierten Vereine zu einer Kongressgesellschaft zusammengeführt, die in erster Linie die maßgebenden Behörden auf die Lage aufmerksam machen und für geeignete Hilfsmittelmaßnahmen eintreten sollte. In ihrer letzten Sitzung wurde mit eigenem Beschlusse ein Schreiben der Breslauer Regierung aufgenommen, das davon Kenntnis gab, daß der preussische Minister des Innern es ablehne, die Kommission überhaupt anzunehmen. Diese Einstellung des Ministers wurde einer scharfen Kritik unterzogen.

Oltmärkisches Aelterli.

Max Stempel †.

Der Redakteur und Schriftsteller Max Stempel in Berlin-Dankow ist am 14. Januar infolge einer Lungenentzündung gestorben. Er war am 24. November 1854 in Breslau geboren und ist namentlich im letzten Jahrzehnt durch politische-lexikale Zeitgedichte und vorher durch vielbeachtete Kriegsblüthen bekanntgeworden.

War Chopin ein Pole?

Zu dieser in Nr. 1 des „Oltzens“ behandelten Frage wird der „Zoll. Gtz.“ geschrieben:

„Die Frage nach Chopins und seiner Vorfahren nationaler Abstammung ist durch den obenstehenden Gedächtnisartikel sowohl und andere gemeinschaftliche Forscher (Kochendorff, Weilmann u. a.) hienzu geklärt: Der Urvater Chopins hieß Nikolaus Sopp (sprich: Schopp) und folgte dem entzweiterten polnischen König Stanislaus Leszczyński, dem Schwiegervater Louis XV., in die Verbannung nach Vethringen (König) als sein Hofmusiker. Bekanntlich hatte Louis XV. seinem Schwiegervater Leszczyński die Regentenschaft über Vethringen übergeben. Hier gründete Nikolaus Sopp mit einem gewissen Jan Romawski (deutsch: Schmie) eine Weinhandlung in Ranzig unter einer Firma, in der die Namen der beiden Inhaber einfach zusammengefaßt wurden: Ferand (Romawski = Schmie) und Chopin (poln. Sopp). Der Cakel dieses Sopp, mit dem Namen Chopin, ist aber schon „Chopin“ abgemant, kam unter dem Namen eines Hofmusikers im Jahre 1782 nach Polen, lebte sich dem Aufstiege gegen Ausland unter Befehlsohn an, diente dann in der Bürgerwehr und brachte es bis zum Hauptmann. Später ertheilte er fernschulischen Unterricht, wurde schließlich Haus-

Zum Kampf um die Oltfläche.

Von Herrn Dr. Gajpari, Schneidemühl, Landesbauplatzmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, erhalten mir folgende Selbstschreibung: „Am 30. d. Oltland Nr. 642 die Behauptung, daß Vertreter des Innenministeriums habe gesagt, die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sei nicht mehr als eine Ruine für Brandenburg und Pommern.“ Sie knüpfen daran die Bemerkung, daß man „das nicht für möglich halten sollte.“ Damit nicht in Ihren Verehrlichkeit der Analyse erweist wird, als daß der Vertreter der Staatsregierung derartige Ausführungen gemacht, bitte ich, dessen Kenntnis nehmen zu wollen, daß der Vertreter des Innenministeriums, Herr Ministerialrat Dr. Rathmann, mir auf meine Frage, ob der Bericht in einer Zeitung der Provinz Brandenburg, der dieselbe Äußerung wiedergibt, richtig sei, ausdrücklich erklärt hat, daß es eine Unklarheit, so wie ich mich geäußert habe, nicht ist, nicht ist gefallen ist. Er habe als Begründung dafür, daß eine Oltfläche-Oltfläche einstreuen müßte, darauf hingewiesen, daß beispielsweise die Provinz Brandenburg Oltmittel für sich auch aus dem Grunde beantrage, weil ihrer Meinung nach die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen nur eine Ruine für Brandenburg sei. Mit vorzüglicher Hochachtung. Dr. Gajpari.

Wir hatten die hier richtig gestellte Mitteilung den Cassegeitungen entnommen und begrüßen die Richtigstellung mit Genugthuung.

Phantasien Zalekts.

Winafrage. — Korridor. — Minderheiten.

Der polnische Außenminister Zalecki hat dem Vertreter des „Anglo-American Newspaper Service“ eine Unterredung gewährt, deren Inhalt durch die Veröffentlichung in der offiziellen „Vorhörer“, „Epoka“ noch besonders unterstrichen wird. Der polnische Minister löst die Winafrage als ein Problem der polnischen Weltgrenzen betrachtet er als ununtzählbar, und er weist förmliche deutschen Ansprüche auf den Korridor zurück. Der Verkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen entwickle sich, so behauptet er, ohne jede Störung, und von einer Eskalation der wirtschaftlichen Beziehungen durch das Vorhandensein des Korridors könne keine Rede sein. (1) Der Korridor ist ein polnisches Gebiet, nicht ein polnisches (1) und im übrigen ist es wichtiger, daß ein 30-Millionen- oder einen Zugang zum Meere habe, als daß eine Provinzbezeichnung von zwei Millionen mit dem Mutterlande über den verbunden bleibe (1).

Die Minderheiten müßten von der polnischen Regierung in jeder Beziehung unterstützt (1), doch gelte für das Verhältnis Polens zu den deutschen Minderheiten immer schwieriger, trotzdem keine ökonomische Minderheit in der Welt größere Rechte bestimme. (1) Die Äußerungen der Unzufriedenheit dieser deutschen Minderheit seien nur politische Propaganda, und die Annahme, die im Ausland verbreitet wäre, daß die polnische Regierung die Wortmacht gegen Sowjet-Rußland sei, müsse er als unbegründet bezeichnen.

Die „Dt. Wltz.“ bemerkt zu dem neuesten Zalecki-Schwindel: „Der polnische Außenminister Zalecki macht sich wie in Gungano auch sehr wieder seine Aufgabe sehr bequem, indem er unter Veränderung der tatsächlichen Verhältnisse und unter Verhärterstellung läßt er wieder seine Seite ein Diktator in der polnischen Erde, so dem politisch Orientierten nur ein mittelbares Pöbeln über die Kahlheit des Mannes entlocken kann, der die Leitung der ausserartigen Angelegenheiten Polens für sich in Anspruch nimmt.“

leher beim Großen Kerkel in Zelagowa-Wola, heiratete hier 1806 ein Fräulein in obiger Familie, Juliana Kozłowska, und lebte. Er empfing die polnische Sprache, wurde ein großer Dichter wegen politischer Wirren als Zwanziger Jüngling nach Paris und verzehrte sich hier vor Sehnsucht nach seinem geliebtesten, unglücklichen, jetzigen Vaterlande. Er trug stets in einem Kästchen ein Stückchen polnischer Erde auf seiner Brust. Am 17. Oktober 1849 kam er. Seinen Wunsch gemacht wurde für ihn in der Selbstverleumdung in Warschau befreit, sein übriger Körper am 30. Oktober 1849 auf dem Sischhof für die Verhältnisse in die Gruft gelenkt, wobei man ihm den Leber polnischer Erde nachschaltete, denn er von seinen Freunden in Warschau beim Abschied erhalten hatte.

Alfons Gledzyski, Elblöhau.“

Wir geben der Unparteilichkeit halber diese Ausführungen, in denen Chopin und seine Vorfahren als Polen nicht nur der Abstammung, sondern auch der Gesinnung nach hinreichend werden, indem, ohne anseinerseits für der Angelegenheit zunächst weiter Stellung zu nehmen.

Wina, das Mekka der Scheidungsstiftungen.

Das Wiener Bezirksgericht hat den Superintendenten der dortigen evangelischen reformierten Kirche, Jarkobski, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einem katholischen Geistlichen getraut habe. Der Staatsanwalt behauptete in seiner Anklage, daß die reformierte Kirche in Wina ein Mekka der Scheidungsstiftungen in ganz Polen geworden sei. Das Gericht verurteilt die Strafe unter Anwendung der Amnestie auf drei Monate und gewährte außerdem eine fünfjährige Bewährungsfrist.

Die ostmärkische Frau



1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenendienstes des Deutschen Ostlandes
und der Arbeitgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

2. Folge

Gebet einer Verdrängten.

Wie eine Blume laß mich vor dir sein,
Und nimme sie gut und gnädig zu dir ein,
Und äure nicht, daß sie so arm und moat,
So wenig Duft und süße Wunder hat.
Sie wuchs in Ditteln, Herr, so mildebot
Und weis nicht, wie sie dir gefallen soll.
Kümm sie voll Gutes, dürstig, wie sie ist,
Weil du der Gärtner aller Blumen bist.
Gustav Schüller.

Ostmarkfrauen, die für die Heimat kämpfen.

(3. Fortsetzung.)
Maria Weiseler.

Wie kam eine weizelt hat sie das Vos der Heimatsortbetrieberin getragen, und mit glühendem Herzen und hohen Idealismus tritt sie für die Sache ihrer Heimat ein. Der Offhandarbeit gehört von Anbeginn ihre ganze Kraft und Singsabe. Selbst im schmerzlichsten wirtschaftlichen Kampfe lebend, findet sie immer noch Zeit, anderen zu helfen und in mancherlei Ehrenamt zu wirken.

Geboren am 22. August 1893 in Warfchau als Tochter des thornener Schiffszugleniters Max Weiseler auf dessen Weichselkahn. Seit dem Jahre 1900 wurde die Eltern in Thorn. Maria Weiseler trat zu Beginn des Jahres 1914 als Erzieherin in die Dienste einer deutschen Familie in Rusland und wurde sofort nach Kriegesbeginn als „deutsche Kulturtröpferin“ verhaftet und in Warfchau mit tausend anderen Deutschen in den „Kriegs-Kampfen“ interniert. Am 1. Oktober 1914 wurde sie gegen russische Internierte ausgewechselt und kam über Schweden Mitte Oktober in Thorn bei ihren Eltern an. Sie stellte sich sofort dem Vaterländischen Frauenverein in Thorn zur Verfügung und arbeitete als Rot-Kreuz-Schwester in der Stadt-Krankenhaus im Dienste des Vaterlandes. Am 1. Juni 1921 wurde sie mit ihrem Eltern ausgesiedelt und dem Heimatschiffahrt-Gesellschaft in Sachfen zugeteilt. Gleich nach der Ankunft wurde sie in den Vaganten-Ausschuß gewählt und wurde im Juni 1922 Mitbegründerin einer Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes in Gager. Nachdem die Eltern der Gemeinde Groß-Berzin zugewandert wurden und da in den Städtchlings-Verbanden in Schwaberg eine nützliche Unterweisung fanden, die sie fast jeden Jahr zu ertragen mußten, und Maria Weiseler in Deutschen Ostland eine besoldete Anstellung, die sie später mit einer Löhnen in einem staatlichen Betrieb vertauschte. Seit Gründung des Frauen-Dienstes gehört sie diesem als eines der aktivsten Mitglieder an und hat durch Gründung einer Kindergruppe in der Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes Maria-Weiseler ein neues Werk begonnen, dessen Entwicklung mit größtem Interesse verfolgen, soll es doch den Nachwuchs unserer Heimatkämpfer heranbilden.

Die Schulordnung für polnische Minderheitschulen.

Die Polen sind ein Volk mit harkem Bevölkerungszuwachs, der sich zu nicht geringem Teil in die weislichen Länder mit zurückgehender Volkszahl, nach Ostpreußen und Frankreich, ergießt. In Frankreich ist jegliche Einmischung erwünscht, und so gibt es — ebenso wie bei uns in mittel- und westdeutschen Industriegebiete — in Ostpreußen Ostpreußen mit einer polnischen Mehrheit. Nach drei Jahren kann der Pole die französische Staatsangehörigkeit erlangen. Aber nicht nur kann sich seine Kinder aber weiteres Staupfen, sondern auch die in Frankreich geborenen Kinder polnischer Eltern sind Franzosen und nur durch eine besondere Erklärung der Eltern ihrer Nationalität zu erhalten. Trotz der Staatsangehörigkeit erlangt der Ausländer erst nach zehnjährigem Aufenthalt in Frankreich das aktive und passive Wahlrecht, so daß in diesen Ostpreußen mit (allerdings fluktuierender) polnischer Mehrheit die Stabilität und Verwaltung doch meist abseits in französischen Händen bleibt.

Diese Verhältnisse in Frankreich kommen einem durch Kontrastwirkung ins Gedächtnis, wenn man die provisorische Minderheits-Schulordnung liest, die am 20. November von der preussischen Regierung dem Staatrat zugeteilt worden ist. Danach ist polnische Minderheit, mer es sein will, das Bekanntnis zur Minderheit darj

weder nachgeprüft noch bestritten werden. Für diese Minderheiten sind drei Schulpläne vorgegeben: 1. Private Minderheitschulen; 2. private Minderheitsklassen, deren Ziele über die Volksschule hinausgehen; 3. öffentliche Minderheitschulen, für die Staat und Gemeinde die Kosten übernehmen. Die Voraussetzung hierfür ist gegeben, wenn eine private, vom Staat unterstüßte Minderheitschule drei Jahre bestanden hat und ein Antrag der Erziehungsberechtigten von 40 schulpflichtigen Kindern auf Umwandlung in eine öffentliche Minderheitschule vorliegt. Bei der privaten Minderheitschule trägt der Staat 60 v. H. der Kosten, die zur Befolgung der vollqualifizierten Lehrpersonen aufgewendet werden. Diese Schule wird besonders für das Ruhegebiet in Frage kommen, wo teilweise nicht genügend größere Massen von Polen wohnen.

Unverkennbar ist die Gefahr der national-polnischen Agitation in den Minderheitsklassen, denn Art. II § 7 sieht nicht nur das Polnische als Unterrichtssprache, sondern gestattet ein Abscheiden vom Schulpfad der deutschen Volksschule, um die Kenntnis des polnischen Volkstums im Unterricht angemessen zu vermitteln. Wie leicht kann dieses polnische Volkstum mit polnischem Staatsgeist gleichgesetzt werden! Was werden die Polen ganz besonders in Mälaren versuchen, wo sie ja schon seit Jahren besonders auf die Jugend Einfluß zu gewinnen sich bemühen. Auch bei Auswahl und Ausbildung der Lehrer liegt eine national-polnische Gefahr für uns vor, heißt es doch in Art. II § 4, daß auch die Unterrichtsbeaufichtigung nur im polnischen Schulbetrieb zur Leistung oder Unterrichtsverteilung an einer Privatminderheitschule genügen könne, wenn sonstige oder sonstige Bedenken nicht bestehen. Bei der Zuzählung eines solchen Lehrers ist weiterer allseitiger Beschäftigung nicht erforderlich. Doch können die Schulbehörden dieser Lehrer einzelne Reichsangehörige oder Vereine mit dem Sitz im Reichsgebiet auf ihre lokale Handlung Kurse oder sonstige Veranstaltungen einrichten (Art. IV). Damit ist der Ausbildung polnischer Agitatoren auf deutschem Boden unter den Augen des Staates eine Handhabe gegeben.

Die Schulordnung bietet in mehr als einer Hinsicht bedenklichen Veranlassung daß jahrelange Arbeit beansprucht, weil das gesamte Minderheitsrecht international noch sehr jung ist und die Ansichten darüber weit auseinandergehen. Wenn man glauben dürfte, daß die Polen diese unsere Minderheitsbestimmungen mit einer gleichen Beantwortung und in jedem Falle loyal durchzuführen, könnte man die Berechnung vielleicht begünstigen. Wenn aber die polnischen Regierungsgewaltigkeiten der Polen betrachtet (man denke nur an den Schulkampf in Oberschlesien trotz der internationalen Bindungen und Entscheidungen), so sieht man nur die bedenklichen Seiten. Erwäge man daß diese Verordnung nicht nur für die Ostpreußen, wo sie zweifellos der polnischen Agitation auf deutschem Boden einen neuen Antrieb geben wird, sondern auch für die Ruhrmark, ist doch gleichzeitig dem Staatrat eine entsprechende Abänderung und Ergänzung der Minderheitsregelung in Schlesien-Schlesien zu geneigen. Drittens werden auch die Agitatoren der sonstigen (künstlich erstellten) „Minderheiten“ in Deutschland, Sibirien, Wenden usw. noch ähnlichen „Berechnungen“ streben. Schließlich ist zu bedenken, daß die Agitation unter den Wenden und Slawen bisher stark das gelübte, seit Jahrhunderten in unserem Volk verurteilte Deutschbewußtsein behauptet, und auch in Deutsch-Oberschlesien ist trotz aller Agitation die Zahl der Schulkindern in polnischen Minderheitschulen von 6000 auf wenige Hunderte zurückgegangen, ein Beweis, daß die meisten Eltern einseitig genug für ihre Kinder doch die bessere Schulbildung und das Fortkommen in Deutschland zu sichern.

Dr. Elisabeth Spöhr.

Ostmärkische Heimatspiele.

Für Haus-, Schul- und Vereinsabende verfaßt Frau v. Offert-Batocki, Königsberg (Pst.), Anfang 20. H. ihre handchriftlichen Theaterstücke und erbittet von Auswahlfördernden die nichtgenügend baldig franko zurück. Bei telegraphischer Bestellung genügt Angabe der Nummer.

Die Theaterstücke werden nur vollständig — ohne Rollenauszüge — abgegeben, weil die Auszüge die Abschriften noch wertvoller machen. Jeder Schauspieler schreibt seine Rolle selber ab, um gleich dabei das Stück kennenzulernen. Einseitig beschriebene Stücke können mit einiger Mühe auseinandergehauen und aufgekürzt, so mit jedem Teile Rolle zusammengefaßt werden; alledam benötigt man nur ein Exemplar für den Schauspieler. Der Abschriften kann, vergrößert sich zur Aufführung.

Die Geldbeträge für Maschinenabschrift und Aufführungsrecht brauchen erst nach der Aufführung gezahlt zu werden, jedoch wird, wenn nach Ablauf von 1/2 Jahr (vom Tage der Abwendung an) die Verzahlung nicht erfolgt ist, der vollständige Betrag — ob das Stück nun

aufgeführt wurde oder nicht — per Postauftrag eingegangen. Dank-
konto: Ostpreussische Landeshof, Königsberg, Schulstraße 68.

Das Theaterstück wird für öffentliche Generalprobe und einmalige
Aufführung freigegeben, für jede fernere Vorführung ist der Betrag
für das Aufführungsrecht wiederholt zu zahlen.

Die Wertgegenbe der Stücke an andere Bühnen und Vereine
zwecks Aufführung ist nur mit Genehmigung der Verfassenden zulässig,
die sich die Erteilung des Aufführungsrechts in jedem einzelnen Falle
vorbehält. (S. 11 Abs. 2, § 43 ff. u. 38 d. Gef. betr. das Urheberrecht
vom 19. Juni 1901.)

Die Kostüme, welche der Verfassenden viel Kosten und Mühe bei
Anschaffung und Instandhaltung verursachen, sollen den Vereinen,
welche sich nicht selber Kostüme anschaffen wollen, die Aufführungs-
möglichkeit erleichtern. Wo es der Verein nicht will, beteiligen sich
die Mitwirkenden an der Beschaffung. Stichprobenstellungen
notwendig, damit nicht zwei auf denselben Satz fallen. Der Ein-
trittsbetrag ist gering, darum mit größter Schonung der Kostüme voraus-
gesetzt und müssen beschädigte oder verlorengegangene Stücke ersetzt
werden. Schnelle profefreie Rück- oder Veräußerung erbeten. Die
Kleider werden unangeführt gefickt und nach der Vorführung wieder
zu ersetzen, es ist der Herrschaft anzuempfehlen, die über das Stück
aufgehängt werden müssen. Es handelt sich in der Hauptsache um
Reider und Kopfbekledungen, Kleinkleider, um Perücken, Bärte,
Zubehörenden gehören nicht dazu.

Von Wohltätigkeitsvereinen kommt immer wieder die Bitte,
Theaterstücke und Kostüme amlohnig zu geben. Dies ist leider un-
möglich, da Betriebsgebühren einkommen müssen, um wieder neue Stücke
veranschaffung lassen zu können.

(Fortsetzung in nächster Folge.)

Aus der Ostbund-Frauenarbeit.

Frauenabend Berlin-Brandenburg.

Den Jahresabschluss der Ostbundarbeit glaubte der Frauenabend
Berlin-Brandenburg nicht besser begehen zu können, denn durch eine
gemeinsame Abendfeier, der Erinnerung an die geraubte Heimat
gemeint, und hatte darum am 11. Dezember 1926 zu Landsmann
Vange, Café Gärtner, geladen. Der Saal mit seinem Rund weiß-
gebeckter Kasse, auf dem höchsten Gannar nur die brennenden Kerzen
mit ihrem sanften Schein trübte, sollte in dem obenstehenden Dunkel
verbreitern, was sich der Rahmen für eine vorweihnachtliche Fei-
er. Frau Auf-Herzogen begrüßte in schlichten, innigen Worten die
10 Jahrgang dem Aufe Gekommen, insbesondere Herrn Rector Vange
vom Bundespräsidentium und die Herren Stephan und Böhmner vom
Vandensverband. Der Abend sollte, wie auch die vorhergehenden
gemeinsamen Arbeitsabende, die einzelnen Frauengruppen nach
enger miteinander, und nach und nach, und was ich wohl gemindert, die Herzen
zu vereinen, als die heilige Weihnachtszeit.

Nach dem Liede „Es ist ein Ruf“ entzungen, und einem Gebet
„Weihnacht“ von Frau Südtke, dem Jungvolkführer Joachim Kaeber
vorgegetragen, nahm Herr Rector Vange das Wort zu seiner Er-
mahnung auf die Begehung, die aber zur Freude aller eine Festrede
wurde, ein Gebet und Ansprache der ostmärkischen Frauenarbeit.
Nachdem er die Grüße des Bundespräsidenten gebracht, führte er
uns in Gedanken zurück in die Zeit der Kämpfe der Germanen mit
den Römern. Die Centurionfrauen stellten er uns als Vorbild hin, die
hinter den kämpfenden Wacht blieben und ihre Männer ermunterten,
auszuhalten.

Nach in unserem Kampf um die geraubte Heimat müssen wir zu-
sammenhalten und in Treue hinter den Männern stehen, soll der Sieg
unser werden. Der Ostbund hat uns bisher die Treue gehalten, er wird
es uns auch fernerhin halten, und es muß und wird der Gag kommen,
wo wir unser Banner in der Heimat aufpflanzen werden. Die Frauen-
gruppen werden eine beachtenswerte Macht zur Erreichung unserer
Ziele.

Heiber Weisall leitete seinen Worten, die uns begeist, doch unsere
Arbeit keine vergessliche und bei den führenden Ostbundmännern auch
keine unverständliche ist, sondern ein wertvolles Hilfsmittel im Kampf um
die Heimat darstellt.

Die kleine Ent Wären Jaquarr sangte einen Schmetterlings-
sang und mit einem kleinen Mädchen zusammen einen erhellten
Satz und brachte dann eine Probe ihres jungen, dichterischen
Calentus zu Gehör, ein kleines Gebet „Abend“; Elf Pöppel
mit ihrem Gebet: „Ach, wenn doch endlich Weihnachtsabend wäre“, sprach
allen Kindern aus dem Herzen; Detlar, der milde Zwerg, brachte sein
Gebet: „Schicksalsgezeugter Knecht“, wor mit zwei untreulichen
Kunstpuppen zu Gehör. Da sie aber mit so viel natürlichem Humor über-
trinkt waren, lösten sie bei allen nur Fröhlichkeit aus — die Ostmärker
halten eben immer durch, komme, was da wolle. —

Mit frohem Herzen konnte Frau H. für den schönen Verlauf des
Abends danken — das gemeinsame Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“
krönte den Abhluß; unter Echo; und Ernst blieben noch alle beiz-
kommen.

An einem Seitenhale hatte die Firma Dr. Oetker einen Probierstich
angeboten, der nimmhe zu seinem vollen Recht kam — Kuchen,
Pudding, Götterpfund, geschmackvoll hergerichtet, lockten groß und

klein und erlitten selbst von Seiten der Männer reiches Lob. Die Güte
der Oetker-Fabrikate ist ja allen Hausfrauen bekannt — aber sie
freuen sich, wenn sie leben, wie die Industrie rassist weiterarbeiten,
mit immer größer werdender Auswahl der Hilfsmittel ihnen die schwere
Küchenarbeit nicht nur zu erleichtern, sondern zu einer fröhlichen Be-
schäftigung zu machen. Der Firma Dr. Oetker, Bielefeld, drum in
diesem Sinne besten Dank. Maria G. Seiler.

Frauenabendpreussischer Frauenklub a. M.

„Ihr Ostbund-Kinder kommt,
o kommt doch alle!“, wie kamen. Motto war von unserer Frauen-
gruppe die beschlossene, verbunden mit der Hoffnung, so
bereitet worden. Und sie kamen, erntungsseel und etwas verwöhnt
durch die liebevolle Art der Weihnachtsfeier, die ihnen aus den beiden
vorhergehenden Jahren schon gut bekannt waren. Als Festraum war
auch in diesem Jahr der obere Saal im „Steinernen Haus“ gemietet
worden.

Die Feier wurde durch eine Begrüßungsansprache der ersten
Vorstehenden, Frau Klinge, eingeleitet, die dabei betonte, die
Wirken der Frauengruppe von dem Reichtum oder der Armut jener
Quellen abhängig ist, die ihr die Mittel zu diesem Dabeiswerk zu-
führen.

Von fünf Mädchen wurde darauf ein kleines Fäspiel, betitelt
„Weihnachtsmärchen“, zur Aufführung gebracht, bei welchem man aufs
neue die geführte, verbunden mit dem Namen des Steinerne
Junk erkannte. Nach der ersten Strophe des Liedes „Stille Nacht,
heilige Nacht“ erschien dann der Weihnachtsengel, sehr wirkungsseel
von Frau Kaubach dargestellt und recht beherzigenswerte Worte an
jung und alt richtend.

Unter großer Begeisterung zeigte sich nun Knecht Ruprecht, Herr
Dräger sen., der von den Kindern mit einem nassen und einem
heiteren Blick begrüßt wurde und es veranlagte, sich mit den
Herren aller Kinder zu erobren. Des Jubels nahm kein Ende, als
Knecht Ruprecht zum Schluß seinen Satz mit Äpfeln und Nüssen
und die Kinder leerte. Nach diesem Auftritt wurde es vor Er-
wartung still, denn der für die Kinder wichtigste Akt der Vorführung
war nun heran. Leider konnten wir in diesem Jahre kein Gebet
nicht so fröhlich denken, wie in dem Vorjahre, da durch besondere
Umstände unsere Frauengruppe bei der Ein Sammlung der Spenden
benachteiligt wurde. Trotzdem konnten wir noch 8 Kinder mit teils
Kügelchen, teils Spielfahnen bedenken. Für den dichterischen Schmuck
sorgte auch hier wieder unsere Frau Prager.

Sür die Ermahnungen wurde durch eine Weihnachtsbude gefolgt,
denn dort hatten Jenseit der Bühne am Gewinnen zu machen und
unsere notleidende Wölfe etwas aufzufüllen.

An einem Schlusswort gedachte der erste Vorsitzende der Orts-
gruppe, Herr Runna, der eifrigen Arbeit des Vorstandes der Frauen-
gruppe, der in seiner neuen Zusammenfassung bei dieser Gelegenheit
seine Feuerprobe abgelegt und gehalten habe. Die weiteren Aus-
sicherungen des Herrn Runna deuteten an, daß sich noch ein Aus-
aus der hille Wunsch zeigt, und daß sich nicht mehr als zu werdende
Gefühl eine Schuld abtragen, die es an uns Ältere vielleicht nicht
mehr ertrüben wird.

„Etwas dazu beitragen können sie alle und jeder!“ Viele Mit-
glieder nahmen wohl als selbstverständlich das Angehen der Arbeit
unserer Frauengruppe hin, ohne ihr die jetzt angewendeten Eine erste
Mahnung liegt in diesen Worten, unserer alten Heimat die Treue
zu halten. Dadurch wurde dem Gansen außer seinem festlichen
Charakter auch der eines Werbedeuses verliehen.

Frau Elise P.ark, erste Schriftführerin.

Frauenabend des Deutschen Ostbundes, Ortsgruppe Halle-Saale I.

Connen- und lichterangschmückte Tische erwarteten am 18. Dezember v. J.
unsere Mitglieder und liebe Gäste zu einer Abendfeier in unserem
Bereinslokal „Hofgärt“. Außer den Mitgliedern waren eine große
Anzahl weiblicher Mitglieder der Ortsgruppe Halle-Saale I. des
Deutschen Ostbundes erschienen, so daß etwa 120 ostmärkische Frauen
an der Feier teilnahmen. Die erste Vorsitzende, Frau Selene Schilling,
leitete die Veranstaltung ein und begrüßte die Gäste. Der Zweck dieser
feierlichen, stillen und doch so geselligen Zeit. Unter Kennenfeld
und brennenden Kerzen wurden die Tage immer kürzer, da sollen wir
Traude schaffen, und zwar nicht nur in unserer Familie, sondern auch
unter unseren Mitmenschen und den Mitgliedern unserer Ortsgruppe
im besonderen. Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Weber
S. erinnerte unter dieser Hinsicht, daß die Frauenarbeit nicht nur
nähern über die Aufgaben des Frauenbundes. Der Frauenabend solle
neben der Pflege ostmärkischer Geselligkeit sich besonders der alten und
nicht mehr erwerbsfähiger Mitglieder der Ortsgruppe annehmen. Hatte
Juno früher der Frauenabend in Einzelfällen in Rot geratenen Mit-
gliedern beifolgt unter der Hand gestiftet, so konnte ein Weihnachts-
nachstags 12 bedürftigen Mitgliedern der Ortsgruppe ein Weihnachts-
geschenk in Gestalt eines Robungsstift-Paketes, enthaltend Butter,
Butter, Kakao usw. überreichen. Gemeinjam und Solozefanz (Ziel.
Wally Brandt) las die Gebetsentwürfe und musikalische Darbietun-
gen verhönten die einbruchsseel Fei-er. Im Anschluß hieran erließen
mehrere Damen ihren Beitritt zum Frauenbunde. Für die große Weih-
nachtsfeier der Ortsgruppe Berlin-Brandenburg wurde die Einbindung
des Weihnachtsfestes, Reigen und Gebetsentwürfe.

Frau Darga Vrinow, Schriftführerin.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungfoke im Deutschen Ostbund.

2. Folge



Fürs Jungfahrbuch.

Wahst dem Leben aus dem Weg gehst! Reinen Kakt
Reiner Frage! Es ist verkehrt. Das Leben kommt dir nach
und packt dich wieder; dies zweite Mal aber hinterläßt!

© o r t h & C o.

Heimsfahrt.

Rach' acht Jahren war es mir vergönnt, wieder einmal in die alte Heimat zu fahren und längere Zeit dort zu wohnen, nach acht Jahren, in denen der Wunsch danach immer mehr gewachsen, die Sehnsucht stutz unter den Eindrücken in der neuen Heimat überhaupt, immer stärker und trennender geworden war. Schon acht Jahre nachdem uns der Zug aus dem polnisch gemorenen Bromberg über Schweidnitz nach Berlin und dann nach Leipzig gebracht hatte, fuhr ich wieder östwärts. Die Fahrt ist mir noch in Erinnerung, als wäre es gestern. Es war eine kühle, klare Nacht. Von dem Augenblick an, wo in meinem Abteil das Licht ausgegangen wurde; und die anderen Reisenden sich auf ihre oder jene Weise zum Schlafen ansetzten, war ich betäubt.

Wald gleiten dunkle Baumgruppen vorbei, Birken oder lichte Kiefernlandschaft, bald begleitet eine leicht geförmene Hügelinie die Fahrt. Es weiter wie nach Osten kommen, desto häufiger blüht eine Wasserläufe auf. Aber es kommen auch weite Strecken, wo nur der dahinschwebende matte Lichtstreifen des Zuges Bewegung in das weite leere Land bringt. Rach Osten geht es, immer nach Osten. Die Wäldchen sind still, ungeschill und verschlafen. Man freut sich, wenn sie vorüber sind, und wieder das gleichmäßige Summen der Räder ertönt.

Bei Kärntin geht es über die Ober- und bei Vandsberg grüßt schon die Wälder. Weite überflurungsmässigen begleiten sie rechts und links. Jetzt geht es der Stadt entgegen.

Schneidemühl! Der Wahnsinn ist wieder still, trüb beleuchtet und leer. Nur ein kleiner Junge bietet auf- und abwandernd Kekse, Zigaretten, Schokolade an. Um Osten aber fängt der Himmel schon an sich zu hären, ein schmalen, rötlicher Streifen jurell; beim Weiterfahren wird es ein Glühen und Fröhchen, das sich über den ganzen Himmel breitet. Kleine weiße Wolken tauchen auf und verschwinden; es ist Tag.

Hat es jemand gemerkt, daß das Land plötzlich anders und fremd wurde? Es sind dieselben lounenähnlichen Felder und Wiesen, und doch, als der Zug in den nächsten Bahnhof einläßt, fährt man ja kommen: Gopjnick! Wie sind auf polnischem Boden. So gut man es seit langem weiß, daß sich jüdischen König und Marienburg der Polnische Korridor erstreckt, sieht man es doch ganz anders, geradezu körperlich bemußt.

Über die berühmte große Weichselbrücke bei Dirschau sieht Czajew geht es in Danzig. Oder. Und dann grüßt zur Arbeit ein mächtiges, rotlich leuchtendes Bauwerk: die Marienburg! Wir sind wieder auf deutschem Boden.

Will man nach Danzig, so muß man von Marienburg über Dirschau zurückfahren. Man müßte ja sonst in Dirschau umsteigen, und deutschen Reisenden ist es verboten, auf heiligem polnischen Boden den Zug zu verlassen. Auf der kurzen Strecke Marienburg-Danzig, wo man dreimal über eine Grenze fährt, kann es einem passieren, daß man dreimal vom Holzbauern reistert wird!

Aber nicht von dem Sommer in Danzig will ich heute erzählen, sondern von der Fahrt, die als Höhepunkt dieses Sommer abblüht, und die mich durch das ganze verlorenen Land Westpreußen und Polen von Danzig bis Pilsen führte.

Mit Furcht und Freude trat ich diese Reise an; Freude, daß nun wirklich noch geworden, was ich mir so lange gewünscht hatte; ich glaubte nicht einmal mehr an der Siegelinie, der mit im letzten Augenblick aus dem Kopf fallen könnte. Als mir auf dem Konfulat Pilsen um Willam ausgehändigt wurden, wäre ich der polnischen, sehr molligen, sehr angenehmen Dame bewußt um den Hals gefallen. Aber je näher der Abreisefest kam, desto mehr mißfiel sich auch Furcht darunter. Wer konnte wissen, wie sehr sich alles verändert hatte, ob nicht die Heimat fremd und leer geworden, ob nicht die Wirklichkeit in gar keinem Verhältnis mehr stand zu Wunsch und Sehnsucht; strahlend würde man sich als Fremdling fühlen, und dann war die Heimkehr erst ganz verloren.

Wenn ich gefragt werde, wie ich es nun eigentlich dort drüben gefunden hätte, weiß ich immer nicht recht klar zu antworten. Zuerst übermäßigste mich einfach die Freude. Als ich in den Bromberger Bahnhof einfuhr, war es mir, als wäre ich nie fort gewesen. Außerlich hatte sich so wenig geändert. Ich ging wieder die Bahnhofsfläche hinunter, sah mich in den Rekrutengarten und sah den Einflurbaum Springen, da war wieder die Probe mit ihren mächtigen alten Spindern

und den vielen grünen Inseln, und da war wirklich und wahrhaftig wieder der Zinnacker Wald, der so duftet wie kein anderer Wald der Welt; — die Tage in Bromberg waren leuchtend, Spätsommerstage, ein Tag immer schöner und sonniger als der andere. „Sag bin überzeugt, hätte der Himmel voll Wolken gebogen, wären diese Gasse ganz, ganz anders geworden; aber so sprach die Natur so deutlich und so zu Herzen; und die Erde war dieselbe geliebte, die läßt sich nicht vergrößern. Ich denke an den Tag am Schlußfeier. Das Graß blühtete, das Wasser istlag glänzend an das flache Ufer, und man konnte lundendlang im soll warmen Wasser schwimmen, auf der einen Seite die weite blühende Weiserfläße, auf der anderen eine tiefe dunkle Bucht, von Kiefernwald umrahmt, und darüber der leuchtend blaue Himmel.

Völlig freiheit hat man doch, daß sich nichts verändert hatte. Da waren die polnischen Straßenamen und Vahndahler. Zuerst kam mir das wie eine Maske vor, die sich das liebe, alte Bromberg im Spiegel umgelen hat und gleich wieder abstreifen konnte. Auf dem Friedhofsbühl erinnerte mich einzelne Vaterenspläße daran, daß zwischen ihnen einmal der alte Fritz gelanden hatte. (Es ist überhaupt etwas Märchenhaftes mit dem Denkmal; in Graubund hat man auf den Sockeln des Kaiser-Wilhelm-Denkmal und der Walküre kleine Blumenarrangements angelegt; in Ehren konfte ich eine Karte mit dem Aufdruck „Ratuj“ (Rathaus), auf dem noch das Denkmal des alten Kaisers Wilhelm stand). Seht man die Ehrenter Straße entlang, so sieht da draußen nicht mehr der Bismarkturn. In der Nähe des Bismarkturn, Treibstetten in, umgarnsch worden; trotzdem wurde im Sommer in der Stadtererbenerbenernungung beschlossen, ihn abzutragen. Er soll „ausfällig“ gemessen sein oder den Schouheitsinn der Polen geföhrt haben. Der Entschluß wurde mit meckwürdigem Eile ausgeführt; als ich hinkam, stand kein Stein mehr da.

Auf der Brache ist es sehr still geworden. Die emblefen Holzstraten sehen nicht mehr von Brachemüde flüßig. Die Leute drücken auf den Treiden stehen, wenn einmal eine vorüberkommt und viele Süßgewerke haben still. Als Pilsdahl einmal nach Bromberg kam, wurden alle erreichbaren Stelze zumangestrichen, und als er über die Straße ritt, gab Kraft an Kraft in sich vorüber und jagte von der blühenden „Wahnsinn des Vans.“

Man muß es den Polen jagehellen, daß es in Bromberg und den anderen Städten lauber und ertellich auslieht. (Dah sich Magistrat und Wasserbauamt nochlang um die Reparatur einer eingestürzten Hofstange stritten und man indessen ungeachtet im Parken ins Wasser fallen kann, kann anderswo vielleicht nicht vorkommen). Aber man darf nicht vergessen, warum sie es tun. Das ehemalige preußische Gebiet ist das Preussisch des polnischen Staates; es dort einmal eine amerikanische Studienkommission, die die polnische Volkswirtschaft studieren wollte, auf die polenischen Muttergärt geführt worden! Die Polen tun ihr Möglichstes, um das Verbleibende zu erhalten und so ihr Blut auf das Land zu beneffizieren (was nicht ohne vorkommen). Aufgehoben, vor allen Dingen in Polen, sieht schon Anlagen und prachtvolle deutsche Bauten sich so vorzüglich dazu eignen. Gebaut wird außer in Polen wenig und an wenigsten Wohnhäuser. Ein Reubau auf dem Muckenplan in Bromberg wurde lange von allen Beobachtern bewundert. Nachdem schon dem Untertnehmer das Geld ausgegangen zu sein. Dem während noch Klären, Sektieren und jegliche Wandbekleidung fehlten, so man eben Jagen ein und verweichte dem Wind durch vorgepante Laken den Eintritt.

Was aus Deutschland kommende merkwürdig und schmerzhaft be- rührt, ist das viele Militär, das in allen Städten das Straßenbild beherrscht. Die Mannschaften sehen meist zum Föhren aus. Es sind viele milde, menschliche Gestalten darunter, ihre Bekleidung ist oft fragwürdig. Ich habe mit Jagen lassen, daß vielfach die Rekruten aus den östlichen Teilen Polens hierher in Garnison gelegt werden, um sie von der westlichen Kultur bieleben zu lassen. Die Offiziere Jagen besser aus, mehr gelehrt, gelingelicht und gebildet, die Mühe kehrt auf einem Ohr. Ich sehe und höre nach an einem Abend in Polen einen Zug polnischer Kavallerie vorüberziehen. Scheinbar endlos zog er über die Bahnhofsbrücke die Gleisganger Straße entlang. Das schnart einem das Herz zusammen, aber immerhin ist das die einzige Wirklichkeit, auf der Straße die Melodien deutscher Vieder zu hören.

Was mir am meisten aber ist, wie leer es in den Städten an deutschen Menschen geworden ist. Ich habe mit Jagen lassen, daß man davon machen können, wie es damit auf dem Lande steht; hier soll sich das Deutschum besser gehalten haben, um seine Zukunft sich es aber noch schlimmer bestellt sein. In Bromberg, das ja einmal eine ganz deutsche Stadt war, lebt es noch an besten damit. Es gibt viele deutsche Gewerbetliche, den deutschen Kaufleuten aber es gut, um es glänzend abzu- den deutschen Arbeiter, die ihre Praxis kaum bewältigen können, den deutschen Rechtsanwänden. Die deutsche Lichtigkeit und Zerstörflä-

keit hat sich eben auch hier durchgesetzt. In Polen dagegen zaudert man sich, wenn man sich nicht durchschießen läßt, bis in der den "Polenern", halb als ob sie in Deutschland sind, nennt sie einmal nach Bromberg kommen. Ich habe noch nie eine so tolle freie Kirche gesehen wie in Pissa. Die Deutschen haben ja meist ihre Kirchen gehalten, ohne sie aber füllen zu können.

Es ist eigentlich kaum nötig zu sagen, daß sich der Kulturstand der Bevölkerung, der sich in Richtung und Mächtigkeitsdeutschung ausdrückt, bedeutend gehoben hat. Ich habe in Polen bis heute noch immerhin eine Großstadt und die Perle des polnischen Reiches ist, nicht eine Dame gesehen. Was dafür gelten wollte, vor etwas schmutzige, färbige Kleider, sehr angemäß und stark parfümiert. Sie kann mir wirklich einmal etwas, was hierzulande als Dame gilt, so kann man überhaupt sein, daß es eine Deutsche ist. Warum man diese Socke und bunten Polens Hosen, weiträumige, "Büchelchen" trägt, so sieht man mit aller Bitterkeit, wie schön und einfach es ist, sich so in eine fertige Kultur hineinzuversetzen und sie für die eigene auszugeben. Aber vielleicht tue ich den Polen Unrecht? Bitte, Polen ist ja, 3. Universitätsstadt geworden, die der "schwarzen" Bevölkerung, deren Ziel es ist, zu beneiden, daß alles Hand rechts der Oberurschlicher Boden ist — die polnischen Studenten lernen übrigens zu neun Zehnteln aus den deutschen Büchern der ehemaligen Akademie. — Im Bobofof baut man mächtige Hallen für die Landesausstellung 1929, für die man auf 2500 Besucher täglich rechnet, für die auch der Oberpräsident von der oberösterreichischen Eisenbahngesellschaft (erhielt) um anzufragen wurde; und das Theater wird so stark besucht, daß es vierteljährlich entlastet werden muß.

Unter den Deutschen ist mir eins am stärksten aufgefallen: die Sehnsucht nach Deutschland. Die größte Not ist groß, sie wird verklärt dadurch, daß der Verkehr mit Deutschland so erschwert ist. Ein Paß für die einzigen Reste stellt 250 Schilling, was viele nicht nur als unerschwinglich ist, das ja einer Zeit, in der die Bilanzierung in vielen Ländern überhaupt aufgehoben ist. Polen ist das "große Gefängnis", Deutschland das "geliebte Land", nach dem jeder sich sehnt. So schon diese enge Verbundenheit mit dem Vaterland ist, so liegt doch eine Gefahr darin. Immer wieder ist die Anziehungskraft so stark, daß für die Menschen heranzutritt, die so den Deutschland verfallen gehen; und gerade auf junge Menschen wirkt sie am meisten. Man kann sich wohl kaum vorstellen, wie ihnen zu Mute ist, wenn sie über die Grenze kommen, nur deutsch sprechen können, beim lauten Sprechen nicht verstehend sein, beim Singen nicht die Strophen verstehen müssen, wie schließlich auf die das Deutschlandland wirkt, das für uns in jeder Hinsicht eine Alltagswelt geworden ist. Es liegt darin für uns, die mir glücklicher sind als für eine Pflicht und Verantwortung, um so mehr, als es, wie ich jetzt noch mehr als früher glaube, schließlich um die Zukunft des Deutschlands in der verlorenen Ostmark geht. Es fehlt nur allem an Raum, was bei dem Kinderreichtum das Land schwerer ins Gewicht fällt, und ganz besonders am Sitzenruhm.

Eine Wandlung aber haben die Deutschen dort durchgemacht, wo der wir viel lernen können. Vor dem Kriege überließ man den Kampf mit dem Völkern der Regierung, dem Staat. Als diese "Verordnung" von oben her mit dem Übertrag an Polen aufhörte, wurden viele Deutsche rat- und hilflos, ja koplos. Sie verworfenen Staatsangehörigkeit und "Polenangehörigkeit" und wanderten in Scharen, um großen Teil ohne Not, ab dem Kampf der kleinen zurückbleibenden Schar erschwerend, nicht erst gar hoffnungslos machend. Die aber zurückgeblieben sind, haben gelernt, sich auf sich selbst zu stellen, nicht mehr von anderen, und vor allem nicht mehr von oben Hilfe zu erwarten. Mit bewundernswürdiger Opferbereitschaft und Sinnigkeit kämpfen sie für ihre Autonomie. Dort gibt es keine Parteien, die Not hat alle Stände zusammenerschmeißt. Man geht bescheiden und zugleich innerlich reich bescheiden von diesen Menschen fern.

Ich habe die Fahrt in die alte Heimat nicht bereut. Sie ist mir nicht, wie mir vorhergesehen wurde, fremd und fern geworden. Trotz all der traurigen Veränderungen, die sich in ihr vollzogen haben oder gerade deswegen ist mir diese Fahrt ja einem erneuten "Wandern" geworden.

Wenn man uns alles nimmt, das Heimatrecht dort kann uns niemand nehmen!

J. J. Schwab

Zur Schwarzarbeit.

(1. Fortsetzung und Schluss.)

Um der Jugendarbeit aber ein festes Gefüge zu geben, ist es notwendig, eine starke Organisation innerhalb des Oltubandes zu schaffen. Es ist eine Kleinigkeit, daß die Jugendhilfe des Oltubandes mit allen Jugendgruppen unmittelbar arbeiten kann, weil keine Zwischenringe bestehen. Es ist ganz klar, daß bei der räumlich großen Entfernung und bei der Notwendigkeit der persönlichen Führungnahme der Jugendführer untereinander die Jugendhilfe teilweise mit geringem Erfolg arbeitet, da eine Zentralstelle für das ganze deutsche Reichsgebiet unmöglichbar ist, da ganze Arbeit vorzubereiten und leiten kann. Es ist hier wiederum die Arbeit der Landesverbände der Kinderhilfe von größter Wichtigkeit. Dr. Hoffmeister ist der gute Geist der ostmärkischen Jugendbewegung, der auch nach wie vor bei allen wichtigen Begebenheiten im Lande mit seiner vollen Persönlichkeit wirken wird. Die

Landesverbände aber sollen sich die Kleinarbeit der Jugendgruppen anschauen, ihn an der Hand zu führen. In möglichst vielen Kreisen und Meinungsverschiedenheiten in den Zusammenkünften zu tun, was ausbleibt ist, zu erwählen, damit er jenseits als Jugendhilfe in großen Gängen die Bewegung leiten und beeinflussen kann.

Die Landesverbände mögen sich zuerst ein Bild über ihre eigenen Jugendarbeiten schaffen und dann aus den Reihen ihrer Jugendgruppen einen Jugendpfleger des Landesverbandes in die Führerhilfe mitzubereiten, welche Jugendführer bei Landesverbänden stellen kann. Dem Landesverbande gegenüber die volle Verantwortung für die Jugend tragen und unmittelbar bei der Jugendhilfe des Oltubandes arbeiten. Ich habe die feste Überzeugung, daß die Jugendarbeit im Oltubande vollen Erfolg haben wird, denn der Geist von Schwarzfeld, der so manchen Jungmänner der Jugend geöffnet hat über Zweck und Ziel und über Chancen und Ziele, wird sich aus weiter breiten und entwickeln. Die Führung des Oltubandes und seiner Landesverbände wird aber aus der Jugendarbeit den Vorteil ziehen, daß die Stöckkraft des Oltubandgedankens stärker und durchdringender wird, wenn es ihr gelingt, die Jungmänner dem heimatischen Gedanken zurückzuführen. Und nun die Arbeit der Schwarzfelder Schulungswochen folgt.

Dr. Hoffmeister hat bisher allein die Aufgabe, die er sich gestellt hat, zu bewältigen verstanden. Welchen ungewöhnlichen Erfolg er gehabt hat, sieht man daraus, daß die Zahl der Teilnehmer stets gewachsen und die Anteilnahme immer größer geworden ist. Die Schwarzfelder Schulungswochen steht im Zeichen einer Krise. Es fehlen Mitarbeiter. Es ist ganz unangenehm, daß ein Angehöriger eines Vereines die Gesamtarbeit für viele Wochenabschnitte allein machen muß. Das größte Interesse für Schwarzfeld auch auf diesem Gebiete Wandel schaffen wird. Es ist aber bedauerlich, daß von Seiten der Reichsleitung und der Landesverbände außer materiellen Unterstützungen so wenig geboten worden ist. Bei der zunehmenden Teilnehmerzahl dürfte aber auch Schwarzfeld in der heutigen Form eine Reorganisation notwendig haben. Die Kurstuldennehmer sind in ihrem Willen verschieden weit fortgeschritten, es wäre daher notwendig, daß auch die Landesverbände von sich aus ihrer Jugend eine ostmärkische heimatische Schulung angeben ließen, die in Form von Landesverbandsschulungen durchzuführen wären. Ein solches Programm müßte die für das ganze Reichsgebiet umfassen, auf die alle die Ost- und westmärkischen Landesverbände der Schwarzfelder Schulungswochen aufgelegt werden müßte. Diese Zusammenarbeit zwischen den Landesverbandsschulungswochen und Schwarzfeld dürfte sich dann zu einer ostmärkischen Heimatschule, wie sie ähnlich für ein anderes Gebiet Bruno Canmann aus Bauerneckschule aufgebaut hat, oder mit der Grenzlandschule in Grottkow, die in der Richtung der Belehrung einmal das zusammenfassendste gemacht bleibt und der Jugend andererorts das Nützlichste in die Hand gegeben wird für den Kampf für ihre ostmärkische Heimat. Hohe Ziele sind von der ostmärkischen Jugendarbeit erreichbar, dankbare Aufgaben sind zu leisten, aber nur in enger Zusammenarbeit zwischen Jungfrauen und Oltuband und tätiger Mitarbeit beider.

Aus der Jungschwarzarbeit.

Jungschwarz Osnabrück.

Verdicht über das 1. Stiftungsfest der Jungschwarz am 11. September 1928.

An der Jugendversammlung am 29. August wurde beschlossen, die Feier des 1. Stiftungsfestes mit einem Ausflug zu beenden. Den Rahmen sollten die einzelnen Jungkameradinnen bilden. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe des Verbandes der Ostmärker, Vandamm Roedelmann, forderte, daß wir bei dem ostmärkischen Anführer, Herrn Wilke in Entrup D. Lengdorf, Aufnahme finden konnten. Briefe machte uns das Verbot. Die Woche über regnete es, aber Sonntag war heller Sonnenschein. Die Mitglieder versammelten sich um 2 Uhr auf dem Hauptbahnhof. Mit der Eisenbahn fuhren mit bis Lengdorf, und von dort ging es zu Fuß nach dem 7 Kilometer entfernten Ort Entrup. Während der Fahrt und auf dem Marthe Spielte die Kapelle, und wir sangen dazu. "Mit einem kräftigen, 'Off Strill' wurde Herr Wilke mit seiner Familie begrüßt. Er war weiß gerodet Kaffee, die uns Frau Wilke auf der Szene hergerichtet hatte, schmektete uns der mitgebracht Kuchen und der von Frau Wilke gespendete Kaffee vorstellte. Vandamm Roedelmann hielt, während die den hungrigen Magen stillen, eine Ansprache. Er kritisierte den "Wegzug unserer Jugendgruppen, und gedachte besonders unserer vertriehen. Herrn Dr. Hoffmeister, der mit uns übernehmend Steile, die weitere Entwicklung der ostmärkischen Jugendbewegung. Mit einem dreifachen Hoch auf unsere geliebte Ostmark schloß die Ansprache. Herr Wilke richtete einige Worte an unsere Jugendgruppe und sprach auch seine Freude aus, daß es ihm vergönnt sei, die Jugendgruppe im Kreise seiner Familie zu haben. "Nach der Kaffeetafel wurden Volkslieder und Reigen aufgeführt. Musik und Gesang folgten. Ein u. U. wurde ein Lied von Frau Wilke gesungen. Die Familie Wilke mit Musik und Gesang unserer lieben Osnabrücker zu. Von dieser Stelle aus legen wir nochmals der Familie Wilke herzlichsten Dank für die liebevolle Aufnahme.

Räthe Roedelmann, Schriftführerin.

Sieg sowie Frau Riesler die Ehrenrunde für treue Mitarbeit überreicht. Beide dankten mit bewegten Worten und nachher frohen auch künftig ihre ganze Kraft für das Wohl der Ortsgruppe einzusetzen. Nachdem der gefällige Keil erledigt war, gab Frau Riesler noch bekannt, daß am 31. Januar eine Freientagung stattfinden wird und bat um rege Beteiligung. Mit dem Gedächtnis, treu zur Ortsgruppe 1, sowie zum Landesverband Rheinland-Westfalen zu stehen, schloß der erste Vorsitzende mit einem Hoch auf unsere alte Heimat die feierlich verlaufene Generalsammlung. — Die nächste Veranstaltung findet wieder in dem Vereinslokal bei Kockerbek, Weberstraße, statt.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Ein 100 Jahre alter Ostmärker.

Am 21. Dezember 1928 feierte der Wittiger Johann Karl Heinrich Heine in Neu-Vorui bei Kremnisch seinen 100. Geburtstag frisch und rüstig; nur sein Gehör hat gelitten. Seine 11 in Ginkkomo bei Neumühlchen als Sohn des Eigentümers Friedrich Heine geboren. Er hat bei der 10. Kompagnie des früheren Alexander-Garde-Inf.-Rgt. gedient und mußte bereits nach wiesmonischer Ausbildungszeit nach Dresden zur Unteroffiziers des dortigen Aufstandes mit ausziehen.

1851 wurde er zur Reserve entlassen. An den späteren Schicksalen er nicht mehr teil. 1854 betrat er in die Wirtschaft der Witwe Grete Zahrad ein. Diese kinderlose Ehe wurde durch den Tod seiner Frau 1880 gelöst. Seiner zweiten Ehe, die er im nächsten Jahre mit dem Dienstherrn, entnahmen 14 Kinder, von denen jedoch nur noch drei leben. Seine zweite Frau wurde wurde ihm im Alter von 60 Jahren 1922 durch den Tod entzogen. 1884 traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag dadurch, daß der Blitz in sein Gehöft schlug und es gänzlich einäscherte. Er ging sofort an den Wiederaufbau seines Gehöftes. Jetzt lebt er als „Anfänger in Ausübung bei der Arbeitsgenossenschaft, dem er die Wirtschaft übergeben hat. Heine galt stets als ein Muster der Arbeitsfreudigkeit und Treuepflichtigkeit. Er hilft seinen Kindern noch jetzt Jodeler er kann fleißig in der Wirtschaft und lebt mit ihnen in besten Einvernehmen. Für die Richtigkeit des hochbetagten Landwuns in ein Beispiel bestehend, um die frühere Mühlenbesitzer, Herr Reinhold Reiche, jetzt in Berlin, früher in Reichplatz Vorui, mittelst: „Eines Tages kam der damals 94-jährige Heine zu Wagen bei mir an, um eine Anzahl 100 Meter lange Bretter abzuholen. Als ich zwei von meinen Arbeitern herbeirief, um ihm die Bretter kostenlos aufzuladen, kamt der mit gut bekannte alte Landmann sich keinen Schaden tun, lebte er dies ab und mit den Worten: „Ach, die Bretter laß ich mit ihnen allein auf.“ Ah mußte ihm erst werden, damit er gefahret, daß seine Leute die Arbeit verrichteten. Unser Bild ist 100. Geburtstag des Herrn Heine aufgenommen. Möge ihm noch ein längerer schöner Lebensabend beschieden sein.

*

Pfarrer Konrad Eccius f.

Nach kurzer Krankheit starb der ewigseligste Pfarrer von Grutzhin, Kreis Schwab, Konrad Eccius, der vor kurzem seinen 60. Geburtstag gefeiert hat. Er war von 1897 bis 1907 zweiter Geistlicher in Järlenberg a. d. O., darauf sechs Jahre lang Gefängnisgehilfe in Zentralfängnis in Bronke, dann drei Jahre lang Vorsteher des Brüderhauses Silberhammer bei Danzig, von 1916—1922 Pfarrer in Mirbach, Kreis Rathenau, und von 1922—1926 in Supplinowo, Kreis Jemopolburg, und seitdem in Grutzhin. Der Verstorbenen hat alle währenden in seinem Amtsjahr im Osten gemerkt. Um so schmerzlicher ist der Verlust dieses wackern Vorkämpfers des Deutschtums.

Nach der Trauerfeier in Grutzhin fand die überfüllte nach Oliva statt, wo der Bestorbene beigesetzt wurde.

Geboren: Ein Sohn Herrn Pfarrer Dros in Olche, Kreis Schwab.
Verlobt: Kräulinn Annemarie Mandelshin, Tochter des Rittergutbesitzers Emil M., und seiner Frau geb. Jaffa auf Guthof bei Polen mit Herrn Stefan Eckard, Hamburg 37, Klotterallee 10; Landwirtstochter Fraulein Meta Gub in Meiliche Kreis Grünberg (früher Bystrak Kreis Schrimm) mit Landwirt Edward Hannel in Wosdorf Kreis Ruppig; Fraulein Charlotte Hermann, Miss-

droy, (früher Olfa i. P.) mit Herrn Karl Weindel, Eberlottenburg.

Verlobt: Herr Herbert Weiß mit Fraulein Käthe Nimmo, in Antschewo.

Die silberne Hochzeit feierte am 2. 1. das Wilhelm Gottschaltische Ehepaar in Bad Warmbrunn (früher Kirchenlokreut in der Kreuzkirche in Polen).

Die goldene Hochzeit feierte am 8. 1. der 85jährige Rentenfänger Walter in Bojanowo mit seiner Frau. (Die kirchliche Eintragung des Jubelpaares erfolgte Pastor Leibrant wegen Krankheit Walters in der Wohnung.)

Die diamantene Hochzeit feierte am 12. 1. der pensionierter Postbeamte Eps in Schönlanke mit seiner Gattin. Beide Jubilare sind 84 Jahre alt und noch rüstig.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feiert Herr Lehrer Ewald Hartmann, der rüstige 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Wiesbaden (früher in Bukowitz bei Wengrowitz), am 1. Februar.

Gestorben: Rentier Wilhelm Luz in Gollnow (früher Traudenz) am 30. 12., 86 J.; Oberregemester i. R. Carl Krüger in Gollnow (früher Krefeld) am 10. 1., 73 J.; Kaufmann Gullan Rattag in Erfurt, Sohn des verstorbenen Bahnhofsreparaturers Adolf R. (früher Pleschen), am 7. 1., 41 J.; Inspektor bei der Provinzial-Steuerlokalität in Posen Hermann Rathgen am 31. 1., 63 J. (R. wurde nach seinem Weggange aus Posen als Direktor bei der Landesbank in Kiel und nach seiner Pensionierung als Sachverständiger beim Reichsentwicklungsamt in Berlin tätig); der staatliche Regemester i. R. Beruo Franzén in Bolkenhain, Wutheft 14 (früher Unterberg bei Posen), 76 J.; Frau Hulba Krüger, geb. Schmidt, Hofheimel, am 11. 1., 87 J.; Frau Hulba Esker, geb. Gröhl, Bromberg-Jagdshüh, am 11. 1., 56 J.; Wefirer Hermann Krüger, Dobromierz (Bezirk Bromberg), am 9. 1., 73 J.; Landwirt Friedrich Ems, Grawdomisch bei Ebn, am 8. 1., 92 J.; der frühere Strobenriedmühlener August Witzemski, Berlin-Groppehof, Generall-Papier-Strasse 28 (früher Bromberg), am 12. 1., 63 J.; Geh. Sanitätstrot Dr. Adolf Simon in Jastram am 12. 1., 75 J.; Frau Joh. Sage in Schneidmühl am 12. 1., 73 J.; Dr.-Ing. Julius Schenk, Professor an der Gewerhohen hofschule Breslau, am 9. 1.; der frühere Rathsher Alois Jilinger in Stroble, 84 J.; Diplom-Ingenieur Adolf Ebnomas, Direktor des hdt. Elektrizitätswerkes in Schneidmühl, infolge Bluterergußung, 54 J.; Frau Maria Röhne in Kleinitz, Kreis Grünberg, 90 J.; Steuerinspektor Adomat in Gollnow (Wespreußen), am 8. 1., 55 J.; Molkereischmann Freyer in Gollow, Kreis Regenberg (Westpreußen), am 8. 1. infolge Selbstmordes wegen Neurosenerrüttung, 30 J.; Frau Oberlokrektör Floker in Diegnitz; Studiendirektor Dr. Scholozien, Direktor des Schlawer Gymnasiums, infolge einer Operation in Stettin, 45 J.; Provinzialdirektor Erich Eiedt, in Frankfurt a. d. O.; Jan Emil Görke in Bromberg am 11. 1.

Wesjarte Ostmärker: Der frühere Kaufmann Philipp Allentzen in Berlin SW, Schöneberger Str. 13, früher in Mem, am 21. 1., 87 J.; Herr Raubelt, früher Kolliker der Spar- und Darlehnskasse in Wollstein, jetzt Eisenbahn bei seinen Sohn, dem Kreisarzt Dr. Raubelt, Heilliche Straße in Ebn, am 15. 1. Er ist jetzt Mitglied im Verwaltungsausschusse der Ortsgruppe; Herr Augusthler i. R. Richard Friedrich in Kelle (früher Golen) am 11. 9. 28 70 J.; Herr Wilhelm Streckert in Kelle (früher Wilhelmshaus, Kreis Schwab) am 26. 2. 70 J.; Rentner Emil Krüger, Brunnenbau in Nordhauen a. N., Spiegelstr. 15 (früher in Schmergen bei Polen) am 26. 1. 70 J.; Schmiedemeister Adolf Wiegert, Jauer, Lindantstr. 11 (früher Olfa i. P., Bachmühlert 4.) am 20. 1., 60 J.; Rentner Friedrich Kahlitz, Wohnung Hugo-Schulze-Straße 5 11 (früher Pleschen) am 21. 1., 60 J.; Regierungsinpektor Gustav Schröder in Kassel (früher Bromberg) — nach schwerer Krankheit — am 29. 12. 60 J. (Sch. gehört seit Gründung der Ortsgruppe Kassel dem Vorstand an und zählt mit seiner Familie zu den würdigen Miteiderern; aus Dankbarkeit überreichte ihm der Vorstand das Offiziers-Buch von Prof. Dr. Coubert: „Deutsch oder Jassisch“).

burgischen Feuerwehr-Verbanden, in Frankfurt a. d. O.; Jan Emil Görke in Bromberg am 11. 1.

Wesjarte Ostmärker: Der frühere Kaufmann Philipp Allentzen in Berlin SW, Schöneberger Str. 13, früher in Mem, am 21. 1., 87 J.; Herr Raubelt, früher Kolliker der Spar- und Darlehnskasse in Wollstein, jetzt Eisenbahn bei seinen Sohn, dem Kreisarzt Dr. Raubelt, Heilliche Straße in Ebn, am 15. 1. Er ist jetzt Mitglied im Verwaltungsausschusse der Ortsgruppe; Herr Augusthler i. R. Richard Friedrich in Kelle (früher Golen) am 11. 9. 28 70 J.; Herr Wilhelm Streckert in Kelle (früher Wilhelmshaus, Kreis Schwab) am 26. 2. 70 J.; Rentner Emil Krüger, Brunnenbau in Nordhauen a. N., Spiegelstr. 15 (früher in Schmergen bei Polen) am 26. 1. 70 J.; Schmiedemeister Adolf Wiegert, Jauer, Lindantstr. 11 (früher Olfa i. P., Bachmühlert 4.) am 20. 1., 60 J.; Rentner Friedrich Kahlitz, Wohnung Hugo-Schulze-Straße 5 11 (früher Pleschen) am 21. 1., 60 J.; Regierungsinpektor Gustav Schröder in Kassel (früher Bromberg) — nach schwerer Krankheit — am 29. 12. 60 J. (Sch. gehört seit Gründung der Ortsgruppe Kassel dem Vorstand an und zählt mit seiner Familie zu den würdigen Miteiderern; aus Dankbarkeit überreichte ihm der Vorstand das Offiziers-Buch von Prof. Dr. Coubert: „Deutsch oder Jassisch“).

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilagen „Ostland-Archiv“, „Der Jung Ostmärker“ und „Die Ostmärkische Frau“ 20 Seiten.



Ein hundertjähriger Ostmärker: Heinrich Heine, Neu-Vorui bei Kremnisch.

Am 6. Januar verstarb unsere geliebte, treuergebende Mutter und Großmutter
Frau Emilie Eißner
 geb. Demorelohn,
 im 82. Lebensjahre.
 In ihrer Trauer
 Frieda Eißner
 Dorothea Baumgart
 geb. Eißner
 und 3 Enkelkinder.
 Marzshadt (früher Oberligo i. Polen).

Berichtigung.
 In der Todesanzeige in Nr. 2 soll es nicht heißen
Robert Biser,
 sondern
Robert Biser.

Möbeltransporte
 Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung
F. Wodtke
 a. m. b. H.
 Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48
 Telefon: F. 5, Bergmann 1616, 1617
 — Früher Bromberg —
 Landsteine erhalten Vorzugspreis!

Achtung! Achtung!
 Krantheitsüber
 in besser Lage am Platz
 gelegenes
Kolonialwarengeschäft
 mit großem, 2fenstrig.
 Zimmer u. Kuchengehe-
 beite u. n. d. l. o. s. zu
 verkaufen. Zu erfragen
 Berlin, Gertrudstraße 7,
 v. III Tr., bei Eichholz
 (auch Obst- und Gemü-
 se-Verkauf empfehlen),
 da keine Konturenz).

Kolonialwarengeschäft
 in Charlottenburg gel.,
 tauschlos, mit anstehen-
 2-Zimmer- u. Wohn-
 trantbeis, verständig.
 Kaufpreis einst. Ware
 2800 M. Von Selbst-
 führern Angebote unter
 2800 an das „Ostlan-
 der“ erbeten.

Swandwasser-mühle
 2 t., gut beschliffen, bei
 4000—5000 M. Angebot
 zu verkaufen. Off. unt.
 F. 1898 postl. Breslau 2.

Bräutigam
Geschäftsgrundst.
 1. Lage, flott. Kolonial-
 waren-Geschäft, verkaufte
 frankensteinsalber, Mittel-
 einnahme 3500 M. An-
 zahlung 20000 M. Kauf,
 eventl. Wertpapiere,
 Preis 48000 M.
C. Bernbard,
 Neudamm, Neum.

Laden
 36 Jahre bestehend, mit
 mod. 3-Zimmer-Wohn-,
 belle Lage, Hof, zu verm.
 eventl. Geschäftszugang,
 zu übernehmen.

G. Loewenthal
 Vieh, Obd.,
 Mühlstr. Straße 6.
Wein
Geschäfts-
grundstück

in d. Pr. Brandenburg,
 in guter Lage, ist unter
 günstigen Bedingungen
 bei 10 bis 12000 M. An-
 zahlung zu verkaufen.
 Offerten unt. 2291 an
 das „Ostland“ erbeten.

Günstiges und reelles
 Angebot.

Landgasthof
 hart an Bahnhafion u.
 in bester Lage, schön-
 Gebäude, 23 Mg. bester
 Weinbergobst, davon
 3 Mg. ertragr. Obstgärt.
 (25-jährige Bäume), In-
 ventar überkomplett.
 Kaufpreis 50 Mille.
 Reichsdruckvertrieb-
 nehme in Zahlung.
M. Hübert,
 Stangenhof,
 Kr. Marienw. u. Westpr.

Am 20. Januar mit
 600 M. Anpreisung Grün-
 berg (Schlesien)
3 Krenfgüter
 in schönster zwangsweise
 veräußern.
 Eindr. durch Darlehns-
 kasse Schlohn gegen
 Doppelpfand.

Zigarren-
geschäft
 Holzeisengeschäft
 in Rowewe, Eilen-
 bücher 10, Westort von
 Berlin, direkt am Bahn-
 hof gel., Preis 6000 M.
 Waren laut Rechnung,
 wegen Todesfalls sofort
 zu verkaufen. Laden u.
 Wohnung 120 Mg. Mieth.
 monatlich. Unterliege
 Zwangswirtschaft.

Verkaufe
Gastwirtschaft
 mit 2 Morgen Land.
Schwefelgeschäft
 mit 50 Morgen Land.
Landwirtschaft
 mit 98 Morgen Land.
F. Wick,
 Kreuzguth, Kr. Gubtau,
 Schlesien.

Landwirtschaft
 68 Mg., davon ca. 50 Mg.
 Acker, 8 Mg. prima Weie-
 len, Rest Saat u. Moor-
 neue gute Gebäude. Pr.
 32000 M., Anz. 10000 M.
 160 Mg., ca. 100 Mg.
 Acker, 15 Mg. Weie-
 len 50 Mg., Welt Lin-
 land. Preis 35000 M.,
 Anz. 15000—18000 M.
 Preisung Hannover ge-
 legen. Weitere Aus-
 kunft erteilt Herr.
Grebe, Bobentich.

Wegen
Parzellierung
 meines Gutes verkaufe
 ich folgende Wägen
 gebäude: 1. W.D. Koh-
 schlepper, Hanomag,
 28 PS, 1 Jahr alt, mit
 Schäl- u. Tiefluf für
 4500 M., 1 Siemens-
 Schaufel-Bodenräde
 30 PS, 6000 M., 1 Gelb-
 binde- u. Mähmaschine
 (Waffen-Harris), neu,
 900 M.
Oberramann Stenzel
 Falkenberg,
 Post Korbshagen.

Es sind noch drei

Landparzellen
 darunter eine Schmiede-
 stelle, in einer Größe
 von 60—80 Mg. m. Ge-
 bäud., drüben am Acker-
 u. Weiefläcken, Tort-
 lich als Freuzung, etc.
 Hochmaß nach Wunsch,
 mit oder ohne Anent.
 u. Borräten verkauf.
 Ich nehme Reichsdruck-
 buchforderungen, in
 voll. Höhe in Zahlung.
Oberramann Stenzel,
 Falkenberg,
 Post Korbshagen, Kr.
 Köslin, Pom. (früher in
 Jarznowitz, Westpr.)

Prima
Landwirtschaft
 288 Mg., davon ca. 40
 Mg. weiefl. Weie-
 len, 10 Mg. Wald u. Koppel,
 238 Mg. Ackerland, be-
 steht aus ca. 100 Mg.
 mit Roggen, mit We. u.
 Get. Anentart, Preis
 35000 M., Anzahlung
 10000—15000 M. Kauf.
 Schuldverhältnisse wer-
 den in Zahlung ge-
 nommen. Für Käufer
 provisionsfrei. Brief-
 markten beizugeben.
Lud. Penzlin,
 Ströhlitz-M., Tel. 133.

Kohlengeschäft
 in G. Eilenz, Wohnb.,
 4 Zimmer mit Küche,
 Stallung, zwei Pferde-
 Wägen, Handläge am
 sämtlich. Inventar Um-
 kände halber Preis
 verkauft. Auch Schuld-
 buchforderung, werden
 in Zahlung genommen.
Mundt, Berlin,
 Bahmannstraße 32 a,
 Tel. Kglitz 9457.

Es sind noch drei

Ostmärker
 a. m. b. H. Berlin
 Landwirtsch. l. jed.
 Gebäu- und Preis-
 geschäfts- und Aus-
 grundstücke aller Art.
 Gastwirtschaft, Hotels,
 Cafes, kleine postliche
 Jagdwirtschaft, Anlagen
 unter Benützung des
 Küstenpostens an
F. Schöme,
 Krieb./Kallies in Pom.

Kausgrundstück
 mit Laden, eventl. wo
 solcher sich einrichten
 lässt, u. mit freierbe-
 der Wohnung a. Markt
 einer lebhaft. Kleinhand-
 l. Standorten oder be-
 nachbarter Freizing, bei
 4000—5000 M. Anzahl.
 zu kaufen geeignet.
 Ausf. d. Angebots unter
 2848 an das „Ost-
 land“ erbeten.

Gastwirtschaft
 nebst 15 1/2 Mg. Land,
 a. Hauptverkehrsstr. ge-
 legen, 30 Jahre in einer
 Hand, gute Geb., electr.
 Licht u. Kraft, sofort zu
 verkaufen. Eiferbetel
 20000 M., Anz. 7000 M.
 Zu erfragen bei
K. Koch in Schmarb,
 Kr. Kreuzburg, Oberhfl.

Bitte ausschneiden

Karl Steding
 Grevesmühl
 i. Meckl.
 Beidiger Taxator
 und Gütermakler
 Habe stets Auswahl
 in kleinen u. größeren
 Landstücken, sowie
 Objekte aller Art zu
 verkaufen.
 i. a. Referenzen.
 Bitte ausschneiden

Seltene Gelegenheit
Geschäfts-
Eckgrundstück
 mit Tabakmaren-Groß-
 handlung, Jahresum-
 satz 120 000 M., für
 25 000 M. sofort zu
 verkaufen. Wohn-
 gebäude, 3 Zimmer und Küche,
 nebst Geschäftsräumen.

Bruno Wachsen,
 Favelberg, Domstr. 11.
Kausgrundstück
 mit Geschäft, ob-
 solches, wo sich Geschäft
 einrichten lässt, m. etwas
 Land bei 3000—4000 M.
 Anz., Restkauf bei
 1000. Ganterung, hoch
August Sieber, Birk-
holz, P. Mühlb.,
 Neumark.

Bäckerei
 mit Grundst. in gr.
 Dorf, großer Umsatz,
 zu verkaufen.
M. Kriewitz,
 Gramke, Nordbahn.

Mitglieder!
 Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
 Organisation und ihrer Einrichtungen.
1. Geschädigtenhilfe
 Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
 bei der Bewertung ihrer Schuld-
 buchforderungen und bei allen damit zu-
 sammenhängenden Angelegenheiten.
2. Versicherungsstelle
 des Deutschen Ostlandes. Sie
 vermittelt alle Versicherungen zu gün-
 stigsten Bedingungen.
Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1627-29.

Günstiges Berufsangebot!

Das Mutterhaus vom Heilen Kreuz Bethesda, früher Grafen L. Pelen, jetzt Landsberg-Warthe, nimmt jederzeit junge Mädchen im Alter von 15 bis 22 J. mit guter Familien-erziehung u. guter Schulbildung als

Lernschwestern

auf. Staatliche Abschlussprüfung. Auch Wirtschaftsschwestern werden besonders ausgebildet.

Gut ausgeb. Schwestern

finden ebenfalls unt. günst. Bebing. bei guter Altersvergr. Aufnahme. Näheres durch Frau Oberin, Friedberger Str. 16 a.

Existenz zum Ausschauen

Wegen Arbeitsüberlast. verkaufe ich einen meiner Omlüdenbetriebe in Ols, Schörl, oder Züllichau, Wart. beide Betriebe sind gut, mit 4-Zimmer-Wohnung, bei 5000 M. Anzahlung.

Franz Krause, Omlüde Ols, Schlesien.

Fabrik

elektrischer Lampen, Blei- und Aluminium-Gießerei mit guter Kundsch. franz. Betriebsabf. zu verkaufen.

Karl Hempel, Berlin-Charlottenburg 5, Hebelstraße 9.

Neuerbautes, erstklassiges Wohnhausgrundstück

in Klein-Ind. nahe Küstrin, mit Garten und Ackerland, freier Dreizehnerwohnung, reichlicher Stallung und sonstigen Zubehör steht zum Verkauf. Verhandeln bei

F. Manuel, Altdrewitz, Küstriner Straße 128.

Börawirtschaft

60 Hektar prima Weizen- und Rübenerboden, gute Gebäude, ohne Inventar, an Abzahlung gefog. zu verkaufen. Angebote unter Nr. 2103 an „Ostland“.

Ostmärker!

An- und Verkauf

v. Grundstücken, Landwirtschaften, Gasthöfen, Wäden, Erntegeräten, Viehbeständen usw. Sonstliches nur durch

H. Krüger, Lindenwalde, Trebbiner Straße 12, Fernsprecher 435.

Holzhandler

im Vol. Gebiet, legt d. die Verhältnisse in Polen mittels Preisverhandl. oder kurzfristl. Befähigung

im In- oder Ausland. Durchaus erfah. Handmann mit polnisch u. russischen Sprachkenntn. in Wort und Schrift. Off. unter 2331 an das „Ostland“ erbeten.

Wir suchen zum 1. Februar 1929 mehrere

Alleinmädchen

Steinernermittlung des Deutschen Ostlandes.

Suche zum 1. März 1 Hausmädchen

das Kochen versteht, nicht unt. 20 J., m. guten Zeugnissen. Verhandlungen an

W. Struß, Brauerei Zehdenik (Wart).

Suche zu sofort oder 1. Februar oberflächliches, tüchtiges

Alleinmädchen

Frau Bierath, Lübben (Spreew.), Chausseestr. 29.

Hausoflechter

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Februar evtl. später intelligentes, geb. u. n. d. s. Mädchen im Alter von 16—18 Jahren nach mittel-deutscher Stadt. Anf. mit Lichtbild unt. 2337 an das „Ostland“ erb.

Zum 1. 2. sucht geb. Mädchen, 25 J., Tochter eines Geschäftsmannes,

Stellung als Stütze

in Haushalt u. Geschäft. Gef. Zust. erf. unter 2336 an das „Ostland“ erbeten.

Ostmärker

Gebildetsmann, 28 J., evang., von annehmlich, gewinnbarer Erbschaft, mit gutem Ruf u. Vermögensgütern, alleinlebend, sucht die Befähigung einer lieben netten Frau n. d. s. m. d. n. n. in gleichen Alters zu machen. Vermögen zur Beteiligung bzw. Ausb. der eigenen Erbschaft erwünscht. Von Einbeita. oder Beteiligung an etlichem Unternehmen angenehm. Discretion verlangt und zugeweiht. Annon. wofürs. Bildofferten u. B. M. Nr. 2339 an das „Ostland“ erb.

Witwer

28 J., evang., schlaffe Charaktere, erster Eheverl. (Witwer), 2 Kinder, tücht. wirtsch. Betriebsfähig u. netter gefühlvoller Mann, sucht gleichaltriger Dame wovon baldiger Heirat. Vollkomm. Jeneigung und innerlich. Verbindung. Vermögen. Umstände halber erforderlich. Off. mögl. m. Bild (jurid.) unt. 2344 an das Ostland erbeten.

Preis-Aufgabe!

tnniweg thcin red ,tgaw thcin rew

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Wohnungseinrichtung (bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer u. Küche)
2. Preis: 1 EBzimmer
3. Preis: 1 Schlafzimmer
4. Preis: 1 Küche
- 5.-8. Preis: 4 Fahrräder für Damen oder Herren
- 9.-18. Preis: 10 Grammophone
- 19.-21. Preis: 3 Photo-Apparate
- 22.-31. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 32.-50. Preis: Taschnhren

und eine große Anzahl diverser Trostpreise in reichlicher Ausführung

Jeder, der mir die richtige Lösung ist Gewinner

eines obengenannten Preises. Die Verteilung der Hauptpreise findet unter notarieller Aufsicht statt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten. Das Ergebnis meiner vorigen Preisverteilung gebe ich bekannt. Schreiben Sie noch heute an:

H. Ulbrich, Braunschweig Nr. 16

Ostmärker

30 Jahre, ev., 10 Milie, sucht, da ihm vollende Erbschaft (Hotel, Knechtentant m. Landwirtschaft) geboten, gefühlvoll. tüchtige junge Dame mit Vermögen wovon spät. Heirat kennenzulernen. Einbeita. in gleichem Unternehmen od. Landwirtschaftliche nicht abgegrenzter. Vermittler und anonym wofürs. Offerten unt. 2365 an die Geschäftsstelle des Ostland erb.

Ostmärker

26 Jahr, evgl., hatt., nette Erbschaft u. 178 Hektar, mit 15000 M. Vermögen, wünscht

Ostmärker

26 Jahr, evgl., hatt., nette Erbschaft u. 178 Hektar, mit 15000 M. Vermögen, wünscht

Damenbekanntschaft

mit etwas Vermögen. Einbeita. in Land- od. Gattwirtschaft angest. Ausführl. Off. unter H. B. 14 hauptpost: lögern. B. d. n. n.

Ostmärkerin

33 Jahre, evang., vollschlank, dunkelblond, heiteres Gemüt, häusl. erzoogen, sucht lieben, aufrichtigen u. eben so f. m. e. d. a. b. in lich. Position. Geil. Offert. unter 2332 an das „Ostland“ erbeten.

Eandgaßhof

mit Saal, Fleischer u. etwas Land zu kaufen, evgl. zu pachten. Gef. Off. bitte unter F. 777 hauptpostl. Gedr. H. Agenten verbeten!

Ruf mit gemessenhafter arbeitbarer Diätmilch würde bei Eberswalde (Wart)

Gutsverpachtung

gemeinschaftlich pachten. Kapitalerbschaft u. verm. erwünscht. Näheres unter 2309 a. d. D. f. l. d. n.

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei KÖSLIN in Pommern Fernsprecher 210 u. 219 (früher Thora)

Liefern prompt von ihrem Lager jede Landwirtschaftliche Maschine von der Hacke bis zum Dampfpflug franko jeder Bahnstation. Auf Wunsch auch gegen günstige Ratezahlungen.

Molkereibutter

frisch, pr. 100 Pfd. 1,75 M., reichliche Packung u. 9-Pfd.-Pöckstoff gegen Nachnahme

R. Eckart, Lebensmittel-Export, Lüth. Jägerstraße.

Pr. Klass.-Lotterie

Lüth. Staatl. Lotterien-Einnahme Stettin, Augustastr. 8 (früher Hohensalza).

Wer kennt

die Anschrift von der Gärtnerfamilie Paagemann, früher Thora-Wort?

Wer kennt

d. Anschrift d. Maurers Heinrich Henz, zuletzt im Lager Reiche bei eben. Sgl. Krentsch. Segel der Kreistafel Lüben.

Wer kennt

die letzte Adresse des Herrn Heinrich Schult, früher Hofbesitzer Goshlin bei Lang-Göhlen, Pöhlen.

Ost-Preußen und Heimatmuseum

Beilage zum „Mland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1929, 1. Folge

Die Kämpfe um Bentschen im Januar 1919.

Dem Schreibkämmler „Geleitigen“ Nr. 8 vom 10. Januar entnehmen wir folgende Schilderung:

Am 30. Dezember 1918 hatten 60 Freiwillige des 5. und 12. Grenadiereinganges aus Frankfurt a. d. O. den freiwillig sich bildenden Eisenbahnkorpulenten Bentschen besetzt. Im letzten Augenblicke war man hier den Ausrichtung Polens anstreben Polen zurückgeworfen. Doch alsbald nach der Besetzung des Bahnhofs erschien eine Abordnung aus Einwohnern von Bentschen, an ihrer Spitze der Bürgermeister, und forderte im Namen der Stadt, daß entgegen der Bahnhof und die Stadt sofort von einem kriegsstarke Regiment besetzt werden, oder daß, wenn dieses nicht möglich sei, der Bahnhof geräumt werden müßte. Auf Grund dieser Forderungen und was es, daß eine so schwere Belagerung die Polen in kriegerischen Maßnahmen setzen müßte und ein ausrichtsloser Kampf um Bentschen die Folge wäre. Der Kommandeur der Freiwilligenabteilung wies das Ansuchen zurück, setzte sich aber unternommen mit dem Kommand des Kreises Meseritz in Verbindung. Diefem gelang es, den Führer, der den unbedingten Notwendigkeit zu überweisen, den Bahnhof Bentschen zu halten, zumal bestimmt zu erwarten war, daß die Polen schon in den nächsten Tagen den Versuch machen würden, den Bahnhof in ihre Gewalt zu bekommen. Der Bahnhof Bentschen blieb besetzt, und diese Tatsache sollte entscheidend für das Schicksal der heutigen Grenzmark Polen-Westpreußen und des östlichen Teilens der Mark Brandenburg sein.

Am 31. Dezember wurde die Besetzung durch 60 Freiwillige aus der Umgegend verläßt und das Bahnhofsgebäude nach allen Seiten hin stark gesichert. Zwei aus Causberg a. d. W. Schnell herbeigekommene Selbstschütze wurden am Westeingang in Stellung gebracht und die gesamte Besetzung in erhöhter Alarmbereitschaft gehalten.

Die Besatzung am 3. Januar, vorfristig vorgehend, die Stadt in zwei Teile auf und die Hälfte der Besatzung zurück hielt. Von hier aus sollte er an den Kommandanten des Bahnhofs Bentschen das Ultimatum, den Bahnhof bis zum 4. Januar 12 Uhr mittags zu räumen. Das Kommando des Grenzschutzes lehnte die Aufforderung ab. Am 5. Januar besetzten am 4. Januar 1919 sich so: „Der Bahnhof Bentschen wird besetzt. Vorkämpfer an Artillerie und Infanterie sind im Anmarsch.“

Am Laufe des 4. Januar rückten die Polen auf den Bahnhöfen gegen Bentschen weiter vor und besetzten Dorf und Bahnhof Kroshyn sowie die zwischen Bahnhof Kroshyn und Weidenowork gelegenen Blockhäuser. Ein Teil der polnischen Streitkräfte, verläßt der Bauern aus dem nahen Conin, zeigte ihre Entschlossenheit, sich dem Bahnhof zu nähern, nach 5 Uhr abends hier, den überbrückung westlich des Dorfes zu nehmen, da dieser mit „Nichtschuß auf die geringen zur Verfügung stehenden Kräfte nur mit einem Unteroffizierspolen besetzt worden war. Gegen 10 Uhr abends erhielt Oberleutnant Koblodar, der Kommandant des Bahnhofs, die Nachricht von der Besetzung des Oberüberganges bei Strelitz. Ein Teil der Besatzung wurde abgezogen zu werden. Später stellte es sich heraus, daß dieses Vorgehen der Polen nur eine Scheinbewegung war, die den Zweck hatte, Kräfte zu binden. Ein deutscher „Polen, welcher der polnischen Sprache mächtig war und auf dem Stellwerk der Grenzstation bediente, hörte die Unterhaltungen der polnischen Beobachtungsstationen und sah die Absicht an, das Kommando, daß der polnische Angriff unmittelbar bevorstehe. Die polnischen Bewegungen entzifferte sich der Führer, durch einen Unteroffizierspolen die Eisenbahnbrücke über die Obra besetzen zu lassen, die für den anrückenden Gegner äußerst wichtig war. Durch Freiwillige aus den Dörfern Czernin und Causberg wurde die Brückenboje noch verläßt. Es war auch die höchste Zeit, gegen 11 Uhr abends griff der Feind die Brücke an, wurde aber durch Maschinengewehrfeuer zur Linken gezwungen. Während noch von der Brücke her vereinzelte Schüsse ertönten, setzte gegen 11½ Uhr

der Hauptangriff der Polen

ein, jedoch nicht, wie erwartet, aus der Richtung Weidenowork — die Stärkefabrik nahe des Bahnhofs hatten die Polen in Brand geschossen — sondern von der Südseite her. Ein Westlicher Pole, ein ehemaliger Sanitätsunteroffizier, hatte die Angriffe, zum größten Teile Bauern aus dem Nachbardorf Diefwin, um den großen Beschießer der Vermehrung. Durch Güterwagen gebek, gelang es diesen, in Stärke noch etwa 50 Mann selbstverteidigen, ohne größere Verluste zu erleiden, sich dem Bahnhof zu nähern und in Teile des Bahnhofsgebäudes einzudringen. In den Warteflächen stauten sich die Menschen, da die einlaufenden Züge nicht weitergeleitet wurden. Hier richteten die Handgranaten unvorsichtiger Verberungen an. Der Wirtswagen war am 10. größter, als die Polen noch die selbstgegründeten deutschen Besatzung ohne größere Verluste zu erleiden trugen. Die im Bahnhof stationierte Wache mußte der Übermacht weichen und zog sich auf die heutige Hauptstation zwischen Stadt und Bahnhof zurück.

Unter den Reisenden brach eine Panik aus. Jeder suchte sich ins Freie zu retten, dabei gerieten zahlreiche Reisende in die Maschinenwegebrücken. Viele wurden verletzt, wunde getötet. In diesem kritischen Augenblicke leitete der Gegenstoß des Grenzschutzes ein, krieglich unterstützt durch ein geleitetes Artillerieregiment aus dem nordwestlichen Teil des Vorwärts Wankler. Der tapferen Bahnhofsbesatzung gelang es, sich wieder in den vollen Besitz des Bahnhofs zu setzen. Die Wachen erlitten waren die Kämpfe in den Warteflächen und in den Kellern des Bahnhofsgebäudes, wo mit Handgranaten Mann gegen Mann gekämpft wurde. Am Güterbahnhof leitete sich der Gegner nochmals fest, um seinen Rückzug zu decken. Doch ein mobilgegründetes Artillerieregiment unterstützte ihn auch hier.

Am Sonntagmorgen bot sich dem Auge ein gar fröhliches Bild. Grauenvoll sah der Bahnhof aus, keine Scheibe war in dem großen Gebäude heil geblieben. In den Warteflächen war alles zerstört. Auch hatten die Geschosse in den oberen Privaträumen großen Schaden angerichtet. Der Gegner hatte die schwerer Verluste erlitten; zwanzig Gefangene waren in unserer Hand geblieben. Weiter hatten auch die deutschen Truppen nicht unerhebliche Verluste zu beklagen. Die brave Besatzung von Bentschen wurde nach Groß-Dammer in Ruhe gezogen. Dafür rühten die Freiwilligen, welche das Munitionslager in Kogeln gesichert hatten, in ihre Stellung. Es waren schwere Tage, welche die Besatzung in unserer Grenzlinie durchmachte. Damales schrieb der militärische Mitarbeiter einer größeren Tageszeitung: „Es ist die allerhöchste Zeit, daß wir genügend starke, rein deutsche Truppenteile unter gemeinschaftlichen entschlossenen Befehl nach Osten in Marsch setzen und die Polen nicht nur wieder zurückdrängen, sondern ihnen die Waffen abnehmen und ihre Organisationen auflösen.“

Auf Aufforderung weiterer Grenzschutzformationen und zur Wiederherstellung vorüberer Zustände erhielt das Generalkommando des 5. Armeekorps einen Auftrag an die Militärpersonen, wieder in das Heer einzutreten. Ein gleicher Auftrag erfolgte von der Reichsregierung, die innerhalb den Kreis der Vage erkannt hatte. Auch der Kontroll-Substanz für die „Dreiwagen-Schießen und das Generalkommando des 5. Armeekorps erklärten, daß die „Dreiwagen-Schießen mit allen Nachmitteln bis zum äußersten zu verteidigen. Truppenverlästungen wurden sofort in Marsch gesetzt. Der Grenzschutz West-Polen wurde unter der Oberbefehl der 5. Infanterie-Division in Frankfurt a. d. O. gestellt.

Die nächsten dem Grenzschutz und den Polen nahmen ihren Fortgang. Am 9. Januar war eine Patrouille vom Bahnhof Bentschen aus in der Richtung Weidenowork-Kroshyn vorgegangen, um zu erkunden, ob die Blockhäuser zwischen Bentschen und Bahnhof Kroshyn frei von Feinde waren.

Durch Verrat geriet die tapferer Patrouille in einen Hinterhalt und wurde gänzlich aufgerieben.

Erk nach Woden wurden die Zeichen der Gefallenen an Ort und Stelle notdürftig verbarst aufgefunden.

Der 10. Januar zeichnete sich durch besondere Ruhe aus. Außer vereinzelten Schüssen, die unter Vorposten mit dem Feinde wechselten, schien es, als ob der Frieden über den Stellung lagerte.

Doch es war nur die Ruhe vor dem Sturm; denn am 11. Januar griff der Pole mit überlegenen Kräften Kroshyn, Bentschen und Strelitz an. Es war ein Großkampf. Ein Tag nach der Besetzung des polnischen Oberkommandos — wie aus aufgefundenen Notizen hervorgeht — haben den Bahnhof Bentschen unter allen Umständen zu nehmen. Wenn unser Grenzschutz nur auf dem Polen. In schwerem Kampfe und unter großen Verlusten gelang es dem Gegner, Kroshyn zu nehmen. Bei Strelitz wie die tapferer Besatzung nur starke feindliche Angriffe ab. Der Hauptangriff richtete sich naturgemäß gegen den Bahnhof Bentschen, dessen Besitz mit großer Anstrengung gekämpft wurde. Von Rothenthal, an Wege Kroshyn-Bentschen, und aus der Richtung Weidenowork drang der Gegner in mehreren Wellen mit Handgranaten gegen die deutschen Stellungen am Bahnhofs vor. Ein Eisenbahnarbeiter aus Bentschen, der schon seit längerer Zeit polnische Untertage verächtlich wurde, nur einige Tage vorher zu dem Polen ein Heerführer war, wurde von dem Batterien der Selbstartillerie-Regimentes 18 und 54. Die Stadt und der Bahnhof Bentschen blieben in der Hand unserer Truppen. Doch gab man sich keineswegs der wohlverdienten Ruhe hin, so sehr ihre die Besatzung auch

bedurfte. Wohl waren die ersten Angriffe abgeblieben. Doch neue wurden in der Nacht erwartet. Man ergänzte die Munition und verstärkte die Wachen. Die erwarteten Angriffe erfolgten nicht, die Nacht verlief ruhig. Von den Kämpfen um Weichsel meldete damals der polnische Botschafter: „Aus Weichsel haben sich die polnischen Abteilungen unter dem Druck überlegener Kräfte zurückgezogen.“

Wie die Polen ihre Angriffe vorbereiteten.
zeigten die Auslagen von zwei Gefangenen. Danach waren Kompanien mit fortlaufenden Nummern aus den Verstärkungen der Ungenossen und Reimonskij aufgestellt worden. Die Leute wurden entweder unter Androhung des Erschießens zum Eintritt in die Kompanien gezwungen, oder es wurden ihnen durch Werbeflöße große Verlockungen gemacht. Sie erhielten den Befehl, sich an bestimmten Punkten zu versammeln.

Auftrug brachten aus Polen Gewehre und Munition heran. Lebensmittel wurden aus der Ungenossen mit Wagen zugefahren. Als Führer wurden ehemalige deutsche Offiziere und Feldwebel angegeben, von denen auch die Angriffe auf Weichsel geselet wurden.

Mitte Januar gingen die Polen daran, sich ein reguläres Heer zu schaffen. Die Freiwilligentrupps genauen offenbar den Bedürfnissen des Augenblicks nicht mehr. Zum Oberkommandierenden der polnischen Streitkräfte an der Weichsel wurde vom Obersten polnischen Volksrat der General Dombor Muznicki ernannt. Der General stand früher in russischen Diensten und trat nach dem russischen Zusammenbruch in polnische Dienste.

Obwohl sich der Segner in den Kämpfen um den Bahnhof Weichsel am 5. und 11. Januar blutige Köpfe geholt hatte, griff er am

18. Januar, gegen 7 Uhr abends, in einer Stärke von 350 Mann diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt erneut an. Nach starker Feuerbereitung durch seltene Mienenveränderung er sich der beauftragten Verteidigungshaltung von Säben und Säbenbüden zu nähern. Zu dem nächsten noch nicht bestimmten Feuer der Besatzung trat sich der Angriff aber bald zusammen. Nachdem sammelte der polnische Führer seine Gruppe bei A und B und legte zum abermaligen Angriff an, der aber schon in seinen Anfängen in unserem Abwehrfeuer erstickte. Die Polen zogen sich zurück. Der Rückzug erzwangte sich in wilder Unordnung, als der Dombor zug in das Gefecht einfiel. Der zurückweichende Säben erlitt jedoch bei Angriff als auch durch das Beschießungsfeuer der Artillerie und des Panzerjages (s. hierzu die Erläuter. die etwa 40 bis 50 Kote betrauen. Siehten Nachrichten zufolge hatte es sich auch bei diesem feindlichen Unternehmen um einen groß angelegten Angriff gehandelt.

Sofort nachfolgende Patrouillen fanden die Waldfläche südlich des Bahnhofs von Säben frei. Dieser abgebrochene Angriff hatte gezeigt, daß eine kleine disziplinierte deutsche Gruppe, die in der Hand ihres Führers ist, auch der größten Übermacht der Polen gegenüber die unbedingte Überlegenheit hat.

Weichsel hat sich bis zu seiner Auslieferung an die Polen am 17. Januar 1920 gegen alle politischen Angriffe tapfer gemehrt, und es wäre noch manches zu berichten über die Kämpfe um den Bahnhof Weichsel. Hier war der Vorstoß der Polen nach Westen — ihr Ziel war die Ober — endgültig zum Stöben gekommen und ihre Sehnsucht nach Befreiung auf Wiedererlangung der Grenze von 1872 gründlich umtostet worden. Den Kämpfern um Weichsel gebührt allerseit unter beifolgender Dank.

Begründung germanischer Schmiededörfer im Weichselgebiet.

Von Professor Dr. Hermann Mutsch, Brandenburg (Soviet).

1. Die Ergebnisse der Altertumsforschungen.

Wien in Folge 31 von 3. 8. 28 dieser Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz über „Die Gründung und Benennung der Ostmarkenstädte durch die Ostgoten“ scheint das Wichtigste getroffen zu haben, der es mich beifolgend geachteter Auforderung, mich auch den 2. Teil des obigen Aufsatzes zu betreten, komme ich hiermit nach, indem ich von der Begründung der Schmiededörfer ausgehe, deren Namen uns deutlich die germanische Herkunft erkennen und uns einen Blick in die Ursprünge des germanischen Schmiededörfers tun lassen. Da aber die Schriftleitung mit nachdrückl. hat, daß unter allen in Frage kommenden Ortsbezeichnungen der Name Dromberg in erster Linie darauf Anspruch hat, mit allen Mitteln der Sprachwissenschaft und Altertumskunde durchforscht zu werden, so sollen in dieser zweiten Aufsatz (während ich Dromberg in einem besondern dritten behandeln will) auch Namensformen wie Smechtal (siehe über Dromberg) herangezogen werden, um so weit als möglich das ursprüngliche Smechtal (Smechtal) herauszufinden. Jedemfalls freut es mich, schon jetzt den Lesern der „Ostland“-Wochenchrift ankündigen zu können, daß es hinreichende Forschungsmittel gibt, die Wahrheit einmündig zu eruieren, wenn wir nämlich über Willenshaftig gemeinsam zu Hilfe nebmen:

1. die Willenshaftig des Spatens (Archäologie), die die altgermanischen Bronzezeit vom Boden hebt;
2. die Sprachwissenschaft (europäische und asiatische Sprachen), vergleichende Namensforschung;
3. die klassische Philologie, die alle Wörterstätten bei Caesars, Plinius und Ptolemäus heranzieht;
4. die Germanistik (Deutschkunde), die auch die vorrömische Kulturgeschichte mit umfaßt.

Einige Monate vor seinem Tode hat mir der für die Deutschkunde leider nicht zu früh verstorben Geheimrat Gustav Rothe, Professor der Germanistik an der Berliner Universität und unerschrockener Bekämpfer des Deutlichums auch in der Sportklimette, auf meine Frage nach einem Urteil über meine Forschungen folgendes kurz ausgeprochen: „Wenn die Ergebnisse der obenannten vier Wissenschaften übereinstimmen, dann läßt sich die Wahrheit eruieren, warum solle ich versuchen, meine Ermittlungen mit den vielfachen Kesseln in Einklang zu bringen.“ In der schon im ersten Aufsatz (S. 29) genannten Schrift „Das Weichselland ein uralter Heimatboden der Germanen“ folgt Kesseln eine Ermittlung über die vorrömischen Bevölkerung des Weichselgebietes (S. 25) in folgenden Satz zusammen: „Die Bewohner Ostpreußens haben stets der nord-west-lich germanischen Gruppe angehört, innerhalb deren die Germanen das eigentliche Kernvolk bilden, während die Slaven ganz außerhalb dieses Kreises stehen. Dieser Zeitraum nicht mehr als neun Jahrtausende, wonen die letzten oberhalb Jahrtausende die Zeit der reingermanischen Heroik und Siedlung bilden.“ Daran schließt sich ein Abschnitt wendischer Herkunft, die mich in höheres Gebiet und nicht (von 600 bis 1100). — Wir müssen also mit unseren Forschungen bis in die Zeit v. Chr. Geburt zurückgehen (vgl. Abb. 10); der Verfasser des neuereinstimmigen aufsehenerregenden Buches „Der Ursprung der Menschheit“ (Cap. Diebricks, Jena), Universitätsprofessor Dr. Hermann Wirth, Marburg, verfolgt die nordische Wanderung bis ins 15. nordwestliche Jahrtausend.

2. Die Begründung vieler Schmiededörfer durch die germanischen Semnonen.

In meinem ersten Aufsatz war ich zu dem Ergebnis gekommen, daß außer den Ostgoten auch die Benennung des Volkes der Semnonen (Semethin) in dem Chingur eine wichtige Stelle einnahm und somit auch zur Bildung vieler Ortsnamen im Ober-Weichselgebiet beigetragen hat, die bisher für slawisch gehalten sind. Damit aber die slawischen Benennungen im Zusammenhang mit dem germanischen Welt zur Gruppe und Eigentümlichkeit werden können, habe ich den Namen Semnonen noch genauer durchforscht und bin zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß nur Semnonales als Grundform und der Begriff smed, d. h. Schmied, als Bedeutung annehmen müssen. Denn wie in zahlreichen slawischen Worten an oder in zu zu geworden ist, so auch in dem germanischen Wort (siehe oben), die (Seder), so ist Semnonales in Semnonen und dann (wie alumnus in alumnus) in Semnonen übergegangen, da die griechisch-lateinische Schriftschreiber, wenn sie diesen Namen hörten, an das griechische „semas“ (seymidid) dachten, jenseit Caesars berichtet (Germania c. 39), daß die Götterverehrung der Semnonen die Sitze in ganz Germanien ist. Das Gebiet des Volkes der Semnonen (Smedthind) lag natürlich Smedthindangard (thindangard) im gotischen Vaterland Mathias 6, 13) und Smedthindangardlich war die Bezeichnung des heiligen Waldes, da thindus das 2. Teil (des Volkes Gard, Garten) aufgeführt wurde, war auch die volle Form thindanus oder thindus möglich (vgl. unten Nietschisko).

3. Die Sanzhschaft Samotschin-Grylewo.

Wenn ich nun die Frage aufwerfe, ob Ortsnamen im linksrussischen Samotschin von den Polen oder von den germanischen Goten stammen, und von der Namensreihe Samotschin-Grylewo ausgehe, die sich noch in der Begründung dieses Satzes oben haben kann, so müssen wir zuerst fast Samotschin die schon im ersten Aufsatz S. 31 genannte Ursprung Smedthind ansetzen, die sich von dem oben besprochenen Wort Smedthind, das (entsprechend dem engl. t = th) wie Smedthind klang, so gut wie gar nicht unterscheiden. Grylewo muß die Gölitz, in älterer Form Goralitz, als eine Ableitung aus dem gotischen Goralitz (sogar Goralitz) angesehen werden, die volle Form gard-thindung (gehoben ting) aus der Goralitz und Polgoralitz herorgegangen ist, wird Abb. 7 erläutert werden. Der Chingur des Ostgotenreichs von Samotschin Grylewo, der mit den Säben Ostgoten und Ostgoten (vgl. S. 32) Domborregozitz begann, hatte also einen Wertvoll, der sich leicht in Ortsnamen wiederfindet. Da aber Semnonen (Smedthind) Sprachprobe und unter Betonung der ersten Silbe auch in Smedthindling gekürzt werden konnte, so finden sich neben Smedthindling auch Namensformen, die zu Smedthindling genau passen.

4. Miastezko, Nietschisko und Mieschko.

9 Kilometer nördlich von Samotschin liegt nämlich das Städtchen Miastezko, das die Deutschen seit einigen Jahrhunderten Stribien nennen. Ich bezweifle, daß Stribien, das Stribien (Stribien) nicht nur diesem Ortsnamen zugrunde liegt, sondern daß sich auch Mitschinskio (32 Kilometer südlich von Samotschin) die Adjektivform würde smetschisko (lauten) von dem gotischen Smedthindling herkommt. Stribien werden meine Segner auf polnischer Seite die Entleerung von Miastezko aus Smedthindling aufs beste befreiten. Es will aber den einbringenden Polen (am 600) den 11. Jhd.

des anlaufenden S gar nicht zur Geltung, denn schon in germanischer Zeit ist in Westfalen aus Smedschethin die Namensform Medschethin), Meschethi (im 10. Jahrhundert) Meschede (entstandu Kausch S. 148). Schon im griechischen Altertum wurde das homerische Smedos (klein) zu mikros vereinfacht, und während die auf die Schmiedekunst bezüglichen Ausdrücke: smoolix = nuchtiger Schlag mit dem erkeitelnden Spetter, symochmal = schmücken, auch englisch smoke, das anfangende s behielten haben, ist es in manchen (fast smyde) = stählerner Erkelten, erkelten, erkelten. Im Westeuropäischen ist die Kette, die aus Maulfaulenz, um sich die Ausparne leicht zu machen, fest smog mög, mög, Feuerfäule, ohne s losger, so daß die bekannte Endung der „kettiligen“ Ortsnamen von Borbetomagus (Worms) latit smagus oder smagalus (vgl. Abschnitt 5) magus, magulus lautet, und in Ostpreußen geföhnt das gleiche, fibrous Feindnick für diese Denkmale der Seitenföhler ist die Erklärung der Namens Smedobeth, latit S. 135. Smedobethers hat den Namen von den jährlichen Schmieden befehlt; seit 1513 Stadtrecht. Kettilige Forster meinen aber: meadh, mid = Sefte; mit vorzeföhnt sei) ist smid daraus entstanden (siehe Schmiedeböcher sollen so entstanden sein). Welch eine sinnlose Umkehrung der natürlichen Weiterentwicklung von smid zu mid, von smidgar zu midgar! (Vgl. Abschnitt 9.) Wie alle im Mittelalter mit mid auch meadh mit gebrochener Bekehrte, geht neben Mitschischko (mit i) Miaschexko, einfacher Miaszko (i. oben „Stiebbem“) einher. Wenn der Wortton, der bei den Slawen auf der vorletzten Silbe ruht, nach der Sprechweise der Germanen auf die Stammsilbe gerückt wurde, so konnte es nicht ausbleiben, daß das dreisilbige Mitschischko schließlich in das zweisilbige Miescho zusammengezogen wurde, ebenso wie in der geistlichen Sprache das dreisilbige Midungar (Erbkreis) zu midgar vereinfacht. Da ich im III. Aufsatze den ausführlichen Beweis erbringen werde, daß die Schmiede des Bolkereichs baldes Smidhdudangardloch in einem mid(d)ungardloch, d. h. in einem von Wasser umgebenen Gefäß lag, so ist es ganz selbstverständlich, daß mir zwei Formen des Chinarufes 1, für midungard und 2, für midgar zugrunde legen müßten, denn auch bei den „polnischen“ Ortsnamen sehen wir, daß Smootschinwulzet in Smootschwulzet Smogulzet vereinfacht ist. (Grylewo ist aus Grytlzewo vereinfacht, vgl. Abschnitt 7, Reihe 3.)

5. Smidungard und Smidgar.

Da es also über jeden Zweifel erhaben ist, daß Smoldungardloch die Ursprungform für Smogulzet befehlt, so müßten wir, um eine Ubersetzung über die in den verschiedenen Gauen gebräuchlichen Formen des Chinarufes zu gewinnen, solche verhältnismäßig Formen wie Smogulzet, „miezigel (aus Smigulzet), Smoklenski usw. vorher, aber wir für die in Tabelle einbringen können, maber auf die alte vollständige Grundform zurückzuführen. Salls wir benachbarte Ortsnamen nur den Bolkereichs (Ostrogotthind) und die Benennung des Waldes, z. B. Dankerski (das heißt Wald = germanisch loh, lat. laevis) Wald von Dornen, enthalten, müssen wir das Wort smid in die Mitte stellen, da die Schmiede ja den Mittelpunkt des im Walde zum Ching verformten Bolkes darstellte. Datum müßten wir den von S. 32 links oben angeführten Vers in der obenangewiesenen Weise vervollständigen, mir erhalten dann die 4 ersten Laute in folgender Form und nennen dann ein Verzeichnis:

1. Domb(s)ro	gotziz	smids dom	krfas
2. Duwstran	gotziz	smotdzec	krlo
3. „	„	„	gorliz
4. Dwyran	„	smotzdu	gerliz
5. Dustré	keduz	smesdan	gerlich
6. D'ostro	gotzieds	smotschint	gyrlwe
7. D'ostro	gatsied	smitschint	korlas
8. D'ostro	kosziad	smid(d)an	gerle
9. Ostre	kt-sied	smo(d)an	gerliz
10. Ostro	kosten	schmid	hortsch
11. „	kosten	schmid	horla
12. „	kosten	schmid	hurze
13. „	ktsiadn	s mist n	kordlin
14. „	kt-sjed	smudin	görliz
15. Ostro	gatsen	smudin	gwartelsee
16. Dustron	kitz(hus)	spoodsun	geriti

Mit Smogulzet stimmen jährliche Ortsnamen überein: Smolsin, Schmölln, Moeheln, Mireheln, Mogelin, Mogolino (das angeblich „Grabmal“ bedeuten soll). Die Entleerung der gefüllten „Gebung“ smagalus (Brogus magulus Broemall) aus smidgarloch wird uns nun klar. (Abschn. 4.)

6. Mieschkorodin (Miesko-Rodlin).

Wenn es noch eines nachdrücklichen Beweises bedurfte, daß die Slawen, als sie sich in den Besitz der gefüllten Canthariden legten, von dem Sinn der übernommenen Saunamen recht wenig verstanden, so braucht man nur auf die plumpe Art hinzuweisen, wie sie die Cantharidenbezeichnung Mieschkorodin, d. h. Smidgarloch (gardloch konnte auch als Verkürzungsmoos von gard, also „Gärtlein“ aufgefaßt werden) zerlegten, so daß ko zum ersten, rodlin zum zweiten Ortsnamen geworden sind. Da allen diesen Raunenreihen in ihrem Smidgarlothingward liegt (Abschn. 7) wiederum liegt, ist auch hier Krotolschin als alte Form anzunehmen, und es ergibt sich auch die Namensbedeutung des Nachbarortes Krotolschin, die bisher noch nicht aufgefunden ist, wie O. Kausch zum Namen Krotolschin ausdrücklich bemerkt.

7. Meschede Brilohn (Wesstafan); Brylewo = Grylewo.

Damit nun nicht der feileste Zweifel zurückbleibt darüber, daß Mitschischko und die verwandten Namen Miaszko, Mieschischko usw. aus Mieschelschlagardlochergegangene sind, nermesse ich auf die in Westfalen nachweisbare Raunenreihe Meschedenbrolohn, worin brilohn, eigentlich Wärlöhn, von gwarlöhn (ward) ohne Schreibung für gard) nicht verdrängt ist. Aus dem oben (Abschnitt 6) besprochenen gwarlöthingward ist eine ganz Reihe von Ortsnamen herorgegangen, da leingward zu leingward) zusammenstürzte und dann in Ramen mit Grytlzewo auch noch das Schmiedeböcher, so wie im Griechischen das s in der Verbalform angelast schöhnt und im Lateinischen l zu ll wird (colonus = Hals mit colu). Schließlich fiel auch die Schlußsilbe wo oft weg, da man darin die Bedeutung des Ortsfalles vermutete; auch der Dativ hat im Polnischen die Endung w.

1. Gorzelize(wo) Gorzelize = Görlitz (Kausch S.
2. Po-gorzelize(wo) Pogorzlice, südl. von Wreschen
3. gyzrel(z)ewo Grylewo, südl. von Samotschin = Brylewo (Gostyn)
4. garzelize(wo) Garseltiz (1161) seit 1541 Garltz (Brandenburg H.)
5. gorsl zo wo Go(r)lzew bei Brandenburg, vgl. Golitz, Gollwitz.
6. Kerol schin(wo) Krotoschin (vgl. Abschn. 6)
7. gorli thingwarda Geliti (Geltow) Werder bei Potsdam
8. Smo gor (l) ze wo Smogorzewo bei Gostyn (Abschn. 9)
9. gwardt see Bartelsee 1. südsüd. von Budsin 2. südl. von Bromberg

8. Potsdam Geliti (Potsdam Geltow) [pater fällhöll Potsdamum (un = uwa = um)].

Die in Abschnitt 5 gegebene Ubersetzung läßt uns erkennen, wie die Grundform smid bzw. Erfah des m durch h (Reihe 14 und 15) und p (Reihe 16) mit sund bzw. lobgen, vergl. amboz) und spud meßeln kann. Wofürsichthind liegt der Silbe spud ein älteres spud purande; denn im Griechischen bedeutet sphaxezian lobgen, spaxten (schloßen), sphaxozos brügg. In der von mir zugrunde gelegten Form (Abschnitt 5) Spoodangelliti (Potsdam, Geltow) ist also noch ganz deutlich die Silbenfolge Smidhdudangardlochergegangene erhalten (h =) und sie bildet zu Smoedangardlochergegangene (Abschnitt 5, Reihe 5) ein treffliches Seitenstück, das auch zu Smoelschedengardlochergegangene (Meschede Brilohn) genau paßt, während in Mitschischko (Abschnitt 4) infolge der jahrhundertelangen Slawenverfälschung der t- und dinter sich verlorengegangen ist. Die oben Abschnitt 7 (Reihe 7) genannte Raunenreihe für Potsdam, Geltow = Werberaner: Da storn kituluz smooluz gerli tingwardsladungardlochergegangene in der ich der Bezeichnung Tornow-Ketzich noch das Wort aus (Haus) zugesetzt habe (die Mieschth Ketzich ist in Körtz (Abschnitt 5, 4), enthalten; bei Dustrackin ist die Bezeichnung aus ausdrücklich überliefert), so daß die Ubersetzungsmutung mit gieluzus (Gotteshaus) und Gutthind, Gotoeloz, noch erkennbar ist) bildet ein treffliches Maßstab für den II. Teil des uralten Chinarufes und Schlußfolgerung. Denn

Wustrau (Wuert) Gotiz (Gitz) Mitzow Deez Krielow
Gorliz wird Gollitz, dann Gollwitz
Wysram (Weseram) Ketzich, Mitzow du (zu) Brilow
Dustrackin aus, Mesdangarlich = Mesdang
Ostrogotthind = Chodziesan, Samotschin, Grylewo
Rogasen Mitschiskorlas = Mitschischko
Ostro-Koszin (Kostzen) Schmiegel
Ostro-Ektsin (Exin) Smogulzet
Kostzin = Kostenschmidt (Koschmütz) Hultschin
Kostenschmidn = Koschmin (Horia oder Oria)
Kostenschmidn = Kotschmin (Hurlize) = Tulce
Ktislane = Xions Mieschko Rodlin
Kotjebus (wendisch) = Kothus Görlitz
Rogasen Budsin Bartelsee
Du (= zu) Tornokietz Podzsun Gelti (Geltow) (Ab. 8)

der Thingwärdengard der Werberaner paßt hochbar für zu dem Dankwarderodegard bei Braunschweig (Burg Dankwarderode), und da das bei Dustrackin (aus) Mesdangarlich = Dorf Kralline im Jahr 1375 Korane hieß, so wird der II. Teil des uralten Chinarufes dabei: dunkordringangardlochergegangene, denn ebenso wie der Dankerodegard im Herz nur eine Vereinfachung von Dankwarderodegang ist, kann auch Korane aus Korandengard zusammengesetzt sein. Im 1. Aufsatze habe ich S. 32 den Namen des Dorfes Grabow (bei Dombrogoschitz Domken Labischin) und seine Entleerung aus garlerodler erläutert; obwohl ich die weitere Form für rote; somit ist garlerodler und garlerodler einander gleich, auch in der Endung ist der Name Grabow sehr häufig, dazu kommt Gärner, Grünigen usw., wie auch Grünigen, Grüneiche u. a. gehören.

9. Der Dorfname Smogorzewo und seine Entleerung aus Schmiedgarlothingward.

Der Name des Dorfes Smogorzewo bei Gostyn wird von den slawischen Sprachforschern mit smogor = Dorf in Beziehung gebracht, und auch wendische Bawelndörfer werden wie Smogrow von smogor

